Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 20, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 288.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 26. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Abonnements auf die Posener Zeitung für die Monate Mai und Juni werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pfg., sowie von sämmtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mk. entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des Romans

„Hanka" von Dr. Max Ring

unentgeltlich nachgeliefert.

Expedition der Posener Zeitung.

Der Windthorst'sche Antrag.

Die ungewöhnliche Spannung, mit welcher man in parlamentarischen Kreisen der heut im Abgeordnetenhause stattfindenden Verhandlung über den Antrag Windthorst, betreffend die Freigebung des Messelesens und Aufhebung des Sperrgesetzes, entgegengesehen hat, ist leicht erklärlich. Das Zentrum hat gerade in letzter Zeit auf allen Gebieten der preußischen und der Reichsgesetzgebung eine der Regierung in so hohem Maße entgegenkommende Haltung beachtet — ohne sich freilich in endgiltiger Weise zu binden — daß die Partei sich jedenfalls für berechtigt hält, nunmehr auch ein Entgegenkommen der Regierung gegenüber den Windthorst'schen Anträgen zu erwarten. Wir sind an dem Punkte angelangt, wo es sich entscheiden muß, ob diejenigen Recht hatten, welche die gesammte kirchenpolitische Aktion der Regierung von vornherein als eine Frage der Kompensationen betrachtet haben, mit anderen Worten, daß die Regierung die Ansprüche des Zentrums auf Beseitigung der Maigesetze nur so lange bekämpfen werde, als das Zentrum die Gegenleistungen auf dem Gebiete der inneren Politik, welche die Regierung fordert, verweigerte. Es wird sich, wenn auch vielleicht nicht sogleich, so doch in naher Zeit zeigen müssen, ob das „Handelsgeschäft" zu Stande kommt.

Die „Germ." bezeichnet einen etwaigen Versuch der Regierung sich „in die Schatten der Verhandlungen mit Rom zurückzuziehen", als aussichtslos. Die neuesten Aktenstücke seien noch nicht bekannt, also parlamentarisch nicht zu verwerthen, die älteren aber, welche durch den Fortgang der Verhandlungen ihre aktuelle Bedeutung zum Theil verloren hätten, enthielten nichts so Bestimmtes und Durchschlagendes, was man dem Verlangen der Katholiken entgegensetzen könne.

Die „Kreuzztg.", welche sich in kirchenpolitischen Fragen gewöhnlich gut orientirt zeigt, äußert sich über die Stellung, welche die Regierung dem Windthorst'schen Antrag gegenüber voraussichtlich einnehmen wird, folgendermaßen:

„Wenn auch weder der Reichskanzler noch das Staatsministerium, welche man ja mit dem letzteren bekanntlich in Gegensatz zu setzen suchte, daran denken werden, den Antrag Windthorst in seiner mechanischen Form einfach zu acceptiren, so halten wir doch daran fest, daß die Staatsregierung völlig bereit ist, die Straflosigkeit des Messelesens und Sakramentespendens in organischer Weise gesetzlich zu erstreben. Daß dabei eine Modifikation der Anzeigepflicht in ihrer jetzigen Form die Voraussetzung bildet, ist klar, und wir möchten glauben, daß in dieser Beziehung die Verhandlungen mit Rom keineswegs aussichtslos sind. Man darf wohl annehmen, daß die Erklärungen des Kultusministers in der morgigen Debatte über diese Fragen Klarheit bringen, und wir halten an der Hoffnung fest, daß dabei unsere Ansicht von dem Stande derselben Bestätigung finden werde."

Dem gegenüber verlangt die „Germ." gründliche Klarheit, sie will sich mit einer allgemeinen Vertröstung auf eine künftige Revision der Maigesetze nicht begnügen.

„Was man an dem Antrag Windthorst „mechanisch" findet, so sagt das klerikale Blatt, ist der einfache klare Ausdruck des richtigen Prinzips, daß der Staat nicht die Spur eines Rechts hat, die Verwaltung der heiligsten Geheimnisse des Glaubens, der innerlichsten aller kirchlichen Dinge, unter Strafe zu stellen. Wenn man das Gegentheil davon „organisch" nennt, so kann darunter nur der Versuch verstanden werden, die unerläßliche Freigebung der Nothseelsorge dem unseligen System der Maigesetze anzupassen, so gut oder so schlecht es angeht. Die Verhandlungen mit Rom sind gewiß nicht aussichtslos, wenn nur der Staat endlich den Willensentschluß faßt, das Unerträgliche fallen zu lassen. Aber wie sich aus der Note Jacobini's ergiebt, genügt dazu nicht die bloße Modifikation der die Anzeigepflicht regelnden Paragraphen; dieselbe würde nicht einmal eine ausreichende Hilfsseelsorge, geschweige denn die Wiederherstellung der regulären Seelsorge ermöglichen, so lange die unannehmbaren Vorschriften bestehen, welche die Ausbildung des geistlichen Nachwuchses unmöglich machen. Also kommt die „Voraussetzung" der „Kreuzztg." auf die allgemeine Revision der Maigesetze hinaus, und wenn man uns bis dahin die Straflosigkeit der nothwendigsten seelsorgerischen Handlungen verweigert, so bedeutet das nichts anders, als eine Ablehnung der gerechten Forderung der Katholiken, eine Fortdauer des himmelschreienden Nothstandes auf unbestimmte Zeit, eine Weiterführung der vom Abg. Frhrn. v. Hammerstein, dem jetzigen Redakteur der „Kreuzztg.", so trefflich gekennzeichneten Politik, welche den Trostbedürftigen, den Kranken, den Sterbenden die nothwendigsten Gnadenmittel gewaltsam vorenthält, um die Noth dieser Schuldlosen als Pressionsmittel zur Unterwerfung der geistlichen Obern unter die Falk'schen Paragraphen zu verwerthen."

Damit ist die Forderung der Zentrumspartei klar und kurz präzisirt: „Organische Revision der Maigesetze und bis dahin Freigebung der seelsorgerischen Handlungen." Daß die Regierung diesem Verlangen nicht ohne Weiteres entsprechen wird, versteht sich von selbst. Freilich wird man sich bemühen, nicht jede Brücke der Verständigung mit dem Zentrum abzubrechen. Man hat ja zu diesem Zweck bereits die Legende verbreitet, Fürst Bismarck sei eigentlich geneigt, die Windthorst'schen Forderungen zu erfüllen, habe aber seinen Willen dem Staatsministerium gegenüber nicht durchzusetzen vermocht. In den Reihen des Zentrums wird man schwerlich für diese Botschaft ein gläubiges Ohr finden. Die Frage ist jetzt einfach die, ob die Partei sich noch weiterhin dilatorisch behandeln läßt; bisher hat sie sich in dieser Beziehung allerdings als unberechenbar erwiesen.

Von den Konservativen ist eine direkte Unterstützung der Windthorst'schen Anträge keinesfalls zu erwarten. Die erst vor einigen Tagen ergangene offiziöse Warnung vor etwaigen Selbstständigkeitsgelüsten wird ihren Zweck nicht verfehlt haben. Die Partei wird sich, wie immer, der Autorität der Regierung bescheiden unterordnen und die klerikalen Bundesgenossen allenfalls mit einer platonischen Sympathieerklärung abfinden.

Immerhin wird man auf liberaler Seite wohl daran thun, an eine Ablehnung der Windthorst'schen Anträge seitens der Regierung noch nicht weitgehende Hoffnungen zu knüpfen. Wenngleich die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß das Zentrum zur Zeit entschlossen ist, den Lohn für die bisher geleisteten Dienste von der Regierung kategorisch zu fordern und sich weder durch den Hinweis auf die noch schwebenden Verhandlungen mit der römischen Kurie noch auf den vorhandenen guten Willen zu einer organischen Revision der Maigesetze weiterhin vertrösten zu lassen, so ist immerhin noch nicht mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Partei im Falle der Ablehnung definitiv in ihre frühere oppositionelle Haltung zurückkehrt. Herr Windthorst wird es jetzt vielleicht bereuen, sich für die Wirthschaftspolitik der Regierung und für die Wiederaufrichtung des alten Polizeistaates schon so tief engagirt zu haben, daß er füglich nicht mehr zurückkann, ohne sich und seine Partei politisch zu kompromittiren, aber diese Reue kommt dann eben zu spät.

Deutschland.

□ **Berlin**, 24. April. Der Antrag der Liberalen, die grundlegenden Paragraphen der Unfallversicherungsvorlage noch in dieser Session zu berathen, kommt sowohl der Regierung, wie der konservativen Partei äußerst ungelegen. Es gab kein besseres Mittel, als diesen Antrag, um die Karten aufzudecken und dem Volke zu zeigen, auf welcher Seite der größere Ernst und der größere Eifer zur Förderung der sozialpolitischen Gesetzgebung vorhanden ist. Denn jetzt muß es sich zeigen, ob die Regierung die vorzeitige Berathung des Etats wirklich nur als ein Mittel zur schleunigeren Erledigung des Unfallversicherungsgesetzes ansieht, oder ob diese schleunigere Erledigung nur erstrebt wird, um den Reichstag an den Gedanken der Einführung zweijähriger Etatsperioden zu gewöhnen. Den Intentionen der kaiserlichen Botschaft entspricht der liberale Antrag vollkommen, nur schlägt er einen zweckmäßigeren Weg vor, um diese Intentionen zu verwirklichen. Er macht auch jeden agitatorischen Mißbrauch mit der kaiserlichen Botschaft in der gouvernementalen und konservativen Presse von vornherein unmöglich. Die Liberalen werden nun nicht mehr als Gegner des kaiserlichen Willens dem Volke denunzirt werden können. Es ist leicht möglich, daß der Reichskanzler den Vorschlag acceptirt, wie er dies bereits einmal in einer ähnlichen Situation gethan hat. Als nämlich nach der Bewilligung der indirekten Reichssteuern die preußische Regierung als Beginn ihrer neuen Finanzpolitik einen provisorischen Steuererlaß vorschlug, beantragte die Fortschrittspartei, denselben zu einem dauernden zu machen. Sie nöthigte dadurch den Kanzler, ihren Antrag anzunehmen, wenn er auch den Namen des Abgeordneten von Minnigerode erhielt. Auch damals schlugen die Liberalen einen im Geiste der Regierungspolitik besseren Weg vor, wenn dieser Geist wirklich vorhanden und nicht blos Vorwand war. Dasselbe ist jetzt der Fall. Ohne ihre eigene Politik zu desavouiren, kann die Regierung den liberalen Antrag nicht ablehnen. Wir glauben auch nicht, daß die vorzeitige Berathung des Etats in diesem Jahre ein wirksamer Präzedenzfall für die zweijährigen Budgetperioden sein würde. Denn sie erfolgt in diesem Jahre auf den außerordentlichen Anlaß der kaiserlichen Botschaft und unter der Konkurrenz der sozialpolitischen Vorlagen, Ursachen, welche im gewöhnlichen Laufe der Dinge künftig wegfallen. Mit dem Wegfall der Ursache hört aber auch die Wirkung auf.

— Die Erklärung des Kriegsministers in der Kommission für das Militärpensionsgesetz, wonach die Regierung jede Verbindung der Kommunalsteuerpflicht der Offiziere mit diesem Gesetze grundsätzlich zurückweist, bestätigt die früheren Nachrichten, daß an ein Entgegenkommen der Regierung auf diesem Gebiete für jetzt nicht zu denken ist. Das Militärpensionsgesetz wird unter diesen Umständen nicht zu Stande kommen und vielleicht erhält dann auch das Zivilpensionsgesetz nicht die Sanktion der Krone.

— Mit Recht ist es allgemein aufgefallen, schreibt die „Voss. Ztg.", daß in der vom Reichskanzler gegengezeichneten Botschaft die Hoffnung auf ein Zustandekommen weiterer Vorlagen betreffend die Alters- und Invalidenversorgung in der nächsten Reichstagssession ausgesprochen worden ist. In den Motiven zu dem ursprünglichen Entwurfe des Unfallversicherungsgesetzes heißt es wörtlich:

„Bei dem heutigen Stande der Erfahrungen auf diesem Gebiete und Angesichts der Finanzlage des Reiches und der Einzelstaaten muß von der Verfolgung weiterer Ziele, als der Unfallversicherung, zur Zeit Abstand genommen werden. Erst die Erfahrungen bei der in der gegenwärtigen Vorlage in Aussicht genommenen Reichsversicherungs-Anstalt werden, namentlich wenn diese in der Richtung auf freiwillige Versicherungen eine erhebliche Ausdehnung gewinnen sollte, ausreichende Beleuchtung des künftig zu bearbeitenden Gebietes und sichere Anhaltspunkte für die weiter einzuschlagenden Wege gewähren. Diese Erfahrungen werden daher vor weiteren Schritten abzuwarten sein, zumal es sich um eine gesetzgeberische Arbeit handelt, deren Abschluß ein volles Menschenalter erfordern wird."

— Die Erfahrungen der letzten Tage bestätigen die Vermuthung, schreibt die „Nordd. Allg. Ztg." in einem bereits telegraphisch avisirten Artikel, daß die spanische Finanzverwaltung von Hause aus nicht gewillt war, mit dem deutschen Reiche einen Handelsvertrag zu schließen. Die Gegnerschaft dieses für die Frage wichtigsten Ressorts wird schwer zu überwinden sein, wenn sie, wie es heißt, mehr auf politischen wie auf wirthschaftlichen Grundsätzen beruht. Der „Liberal", der dem Finanzministerium nahe steht, veröffentlicht einen Artikel über die Handelsvertragsverhandlungen, der mehrere unrichtige Daten enthält. Das genannte Blatt kommt auf Roggen- und Salzzölle zurück, die er ermäßigt sehen will. Die beiden Artikel sind, wie der spanischen Regierung bekannt ist, von geringem Interesse für die spanische Einfuhr nach Deutschland; für Deutschland aber, das in Betreff des Salzzolles mit den inneren Abgaben, in Betreff des Roggens aber mit den großen Einfuhren aus Rußland, Amerika ꝛc. zu rechnen hat, kommen viele Millionen in Betracht. Der Umstand, daß man auf diese beiden für Spanien ganz unwesentlichen Punkte wiederholt zurückkommt, nachdem festgestellt worden ist, daß in diese Beziehung Deutschland keine weitere Konzessionen machen kann, ist ein Beweis der Abneigung im Prinzip gegen das Zustandekommen des Vertrages. An einer anderen Stelle schreibt das offiziöse Blatt:

„Man lasse nicht unbemerkt, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vollständig schweigt über die Artikel Weine und verarbeitete Korke, welche eine genügende Zollermäßigung unter allen Umständen erheischen, und in Betreff derer die deutsche Regierung bisher Zugeständnisse hartnäckig verweigert hat."

Dies ist unwahr. Für den Zoll auf grobe Korkwaaren ist von der deutschen Regierung eine Reduktion von 10 auf 5 Mark, für den auf Korkstopfen, Korksohlen und Korkschnitzereien von 30 auf 10 Mark angeboten worden. Also das Gegentheil von dem, was der „Liberal" behauptet, hat stattgefunden. Am Auffälligsten ist der Schlußsatz des Artikels des „Liberal". Derselbe lautet:

„Ganz absonderlich ist aber erst die Forderung Deutschlands, daß die spanische Regierung ihren Gesandten umgehend ermächtige, den Vertrag zu unterzeichnen. Welchen Vertrag? Ein solcher liegt ja überhaupt nicht vor."

Seit Anfang Juli v. J. ist die spanische Regierung im Besitze eines vollständigen, aus 23 Artikeln bestehenden und zur Unterzeichnung fertigen Vertragsentwurfs, der die Grundlage aller unserer Unterhandlungen mit Spanien gebildet hat, und der mit dem Tage, an dem er gezeichnet, zum Vertrag wird. Wir werden in der Lage sein, diesen Entwurf zu veröffentlichen. Schließlich sei erwähnt, daß eine andere Madrider Zeitung, der ministerielle „Correo", den Text eines Gesuches der Geronaer Korkhändler, d. d. 1. April 1883, veröffentlicht, in welchem die spanische Regierung aufgefordert wird, bei den schwebenden Vertragsverhandlungen eine Ermäßigung der deutschen Korkzölle zu erwirken. Es ist auffallend, daß der ministerielle „Correo", dem der Sachverhalt bekannt sein muß, den Korkhändlern nicht antwortet, daß die gewünschte Ermäßigung der Zölle auf manufakturirte Korke von der deutschen Regierung in umfassender Weise angeboten worden ist.

— Das neueste Heft des „Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft" (Leipzig, Duncker und Humblot enthält neben einer Fülle größerer und kleinerer Arbeiten über die verschiedensten Fragen des öffentlichen Lebens einen Aufsatz von dem Professor der Rechte in Breslau, Karl v. Stengel, über die preußische Verwaltungsreform und die Verwaltungsgerichtsbarkeit, der grade in diesem Augenblicke Beachtung verdient. Der Verfasser giebt zunächst eine eingehende und übersichtliche Darstellung der historischen Entwickelung der Verwaltungsreform und knüpft daran eine Kritik der gegenwärtig das Abgeordneten-

haus beschäftigenden Vorlagen. Als Resultat dieser Prüfung ergiebt sich dem Verfasser Folgendes:

1. Eine Beseitigung der Scheidung der streitigen und nichtstreitigen Sachen erscheint unzulässig, dieselbe wäre ein bedauerlicher Rückschritt in der ganzen Entwickelung des preußischen Verwaltungsrechts. 2. Eben so ist im Interesse des Rechtsschutzes auf dem Gebiete der Verwaltung das Verwaltungsstreitverfahren in seinem bisherigen Umfange beizubehalten. 3. Die Verschmelzung des Bezirksverwaltungsgerichts mit dem Bezirksrathe zu einer einheitlichen Behörde erscheint zwar bedenklich, aber unter Aufrechthaltung des Unterschiedes der streitigen und nichtstreitigen Sachen und des Verwaltungsstreitverfahrens für die ersteren, sowie bei Schaffung einer Berufungsinstanz in einer Provinzialbehörde über der neuzuschaffenden Bezirksbehörde thunlich. 4. Als Berufungsinstanz in dem in Nr. 3 erwähnten Sinne und als Provinzialbehörde nach Analogie des Kreisausschusses ist unter Beseitigung des Provinzialraths der Provinzialausschuß in einer der Zusammensetzung des Bezirksraths bezw. des proponirten Verwaltungsgerichts entsprechenden Weise zu bilden. 5. Das Ober-Verwaltungsgericht ist im Allgemeinen in seiner Stellung zu belassen, jedoch ist darauf hinzuarbeiten, daß dasselbe mehr und mehr zu einem obersten Gerichtshof zur Entscheidung aller streitigen Rechtsfragen auf allen Verwaltungsgebieten werde.

Erwähnt sei noch, was der Verfasser über die Berufung der Regierung auf die **Gutachten der Provinziallandtage** bemerkt:

„So begreiflich es auch erscheinen mag," sagt er, „daß die Regierung an ein so bedeutsames Werk, wie es die Revision der relativ so neuen Verwaltungsreformgesetze ist, nicht gegangen ist, ohne vorher die Gutachten der Landtage eingeholt zu haben, so wird doch denselben ein zu großes Gewicht im gegebenen Falle nicht beigemessen werden können. Ganz abgesehen davon, daß es jeweils kurz nach Einführung einer tief eingreifenden Organisation auf irgend einem Gebiete der Verwaltung oder Justiz, insbesondere bei entsprechender Fragestellung, nicht schwer ist, abfällige Gutachten über die neuen Einrichtungen zu erhalten, da jede solche Neuorganisation mit gewissen Unbequemlichkeiten für viele Personen verbunden ist, während alte, oft recht schlechte Einrichtungen häufig für durchaus „bewährt" erklärt werden — so handelt es sich bei der preußischen Verwaltungsreform um ein Werk, das ohne Rücksicht auf alle provinzielle und ständische Antipathien und Sympathien vom Mittelpunkte des Staates aus in Angriff genommen worden ist und bis jetzt fortgeführt wurde, und welches auch nur im gleichen Sinne fortgeführt werden kann. Hätte die Regierung seiner Zeit den Ansichten der Provinziallandtage entscheidende Bedeutung beigelegt: Die Reformgesetze, von der Kreisordnung angefangen, wären niemals zu Stande gekommen."

— In der letzten Sitzung der Kommission des Abgeordnetenhauses für das **Staatsschuldbuch** wurde ein Antrag des Abg. Uhlendorff, die Eintragungen und Löschungen im Staatsschuldbuche kostenfrei erfolgen zu lassen — die Vorlage schreibt eine Gebühr von 1 Mk. bezw. 50 Pf. vor — abgelehnt. Seitens der Regierungskommissare wurde bei diesem Anlasse konstatirt, die Regierung habe nicht die Absicht, durch Anwendung von Reizmitteln die Benutzung des Staatsschuldbuches zu befördern; dasselbe sei nur für diejenigen Staatsgläubiger bestimmt, welche die Absicht hätten, dauernd ihre Kapitalien in dieser Weise anzulegen.

— In hiesigen diplomatischen Kreisen betrachtet man die Stellung des hiesigen Gesandten der Vereinigten Staaten, Mr. **Serjeant**, in Folge der Veröffentlichung des von ihm herrührenden Berichtes über deutsche Zustände als unhaltbar geworden.

S. Der Major im Großen Generalstabe Freiherr v. d. **Goltz** begiebt sich trotz aller widersprechenden Nachrichten, wie wir aus bester Quelle mittheilen können, nach Beendigung seiner Vorlesungen in der Kriegsakademie, nach Konstantinopel, um in den türkischen Dienst überzutreten.

— Die Versuche mit dem **Repetirgewehr** sind zwar noch nicht abgeschlossen, doch sind die Aussichten für die Einführung dieser Waffe sehr gering. Dagegen wird es immer wahrscheinlicher, daß man sich zur Einführung eines **verbesserten Mausergewehrs** entschließt. Ist die Entscheidung einmal getroffen, so hofft man die Ausführung in nicht zu ferner Zeit zu ermöglichen und zwar so, daß eventuell selbst der Landsturm mit Mausergewehren bewaffnet werden könnte.

— Die Affaire der Reichstagsabgeordneten **Sello** und **Chlapowski** hat jetzt noch ein kleines Nachspiel gehabt. Dr. Sello ist der Vertreter des 1. anhaltischen Wahlkreises und der konservativ-reaktionäre „Anhaltische Staatsanzeiger" benutzte den Vorfall, um Dr. Sello „parlamentarische Unthätigkeit" vorzuwerfen. Darauf hat der Abgeordnete seinen Parteigenossen in Dessau am 22. d. Mts. folgendes Schreiben zugehen lassen:

„Soeben wird mir von befreundeter Seite mitgetheilt, daß der „Anhaltische Staatsanzeiger" meine Affaire mit dem Reichstagsabgeordneten Herrn Baron v. Chlapowski-Fraustadt in einer für mich höchst verletzenden Weise besprochen hat. Da mir die betreffende Nummer des „Staatsanzeigers" bis jetzt noch nicht zu Gesicht gekommen ist, muß ich mir meine definitiven Maßregeln noch vorbehalten. Indessen ersuche ich Sie schon jetzt ergebenst, von der folgenden Erklärung gefälligst Kenntniß zu nehmen.

Ich hatte Herrn v. Chlapowski gegenüber in einer Weise, die meines Dafürhaltens nicht mißverstanden werden konnte, dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß er sich während meiner Abwesenheit der Abstimmung enthalten möchte. Da es für mich nicht einen Augenblick zweifelhaft war, daß Herr v. Chlapowski meinem Wunsche entsprechen werde, habe ich allerdings auf eine förmliche Zusage nicht gedrungen. Den Inhalt dieses Gespräches hat Herr v. Chlapowski eingeräumt, indem er mir noch an demselben 12. April, nachdem ich ihm mein Befremden über seine Abstimmung ausgedrückt hatte, in Gegenwart des Herrn Abgeordneten Dr. Gutfleisch erklärte, er habe mein Ansuchen für einen Scherz gehalten.

Nachdem die Notiz in den Blättern erschienen war, beklagte sich Herr v. Chlapowski zu mir darüber, daß diese Mittheilung vielfach dahin verstanden werde, als habe er ein Versprechen nicht gehalten, welches er mir ausdrücklich gegeben habe. Er versicherte mir dabei nochmals auf das Bestimmteste, daß er den Inhalt unseres Gesprächs nicht als eine bindende Abmachung aufgefaßt habe, daß es sich auf seiner Seite mithin lediglich um ein Mißverständniß handele. Ich habe keinen Anstand genommen, dieser formellen Erklärung eines Kollegen vollen Glauben zu schenken und auf seinen Wunsch auch meinerseits dazu beigetragen, daß der Vorwurf der Wortbrüchigkeit von ihm genommen werde, den ich nach seiner Erklärung für ungerechtfertigt halte.

Mein Schreiben vom 15. April hat den Zweck gehabt, zu erklären, daß ich nicht behaupten könne, direkt und ausdrücklich die Forderung erhoben zu haben, daß sich Herr v. Chlapowski der Abstimmung enthalten solle, und daß er mir ein direktes und ausdrückliches Versprechen nicht gegeben habe. Die Thatsachen haben sich zugetragen, wie ich sie soeben geschildert habe. Ich halte auch jetzt noch daran fest, daß ich der Ueberzeugung sein mußte, Herr v. Chlapowski werde meinem Wunsche entsprechend nicht stimmen, daß ich aber seiner nachträglichen Versicherung, er habe mich nur mißverstanden, vollen Glauben geschenkt habe.

Meine Pflicht gebot mir, dieser Ueberzeugung einem Kollegen gegenüber, dem der schwere Vorwurf des Wortbruchs gemacht wurde, in aller Form Ausdruck zu geben, wie ich es auch jetzt noch im Interesse der Wahrheit thun würde.

Den Wunsch des Herrn v. Chlapowski, meinerseits eine Erklärung an die Blätter zu erlassen, habe ich abgelehnt. Ihm persönlich glaubte ich die formelle Erklärung nicht vorenthalten zu dürfen, daß die Sache für mich durch seine Versicherung erledigt sei.

Hochachtungsvoll und ganz ergebenst

Dr. **Sello**, Mitglied des Reichstags."

— Der „Reichsanzeiger" theilt in einem zweiten Verzeichniß die von der **internationalen Kommission zu Alexandrien** vom 15. bis 31. März zugebilligten Entschädigungen mit.

— In **Kairo** ist am Sonnabend den 7. d. M. der neuernannte diplomatische Agent und General-Konsul Deutschlands, Herr v. **Derenthall**, mit dem üblichen Zeremoniell vom Khedive empfangen worden. Die Ansprache desselben lautete:

„Monseigneur! Ich habe die Ehre, Ew. Hoheit das Schreiben zu überreichen, mit welchem der Fürst-Reichskanzler mich in der Eigenschaft eines General-Konsuls beglaubigt. Gestatten Sie, Monseigneur, daß ich mich gleichzeitig zum Dolmetscher der Gefühle beständiger Freundschaft der kaiserlichen Regierung und der aufrichtigen Wünsche mache, welche dieselbe für das persönliche Glück Ew. Hoheit und für die Wohlfahrt dieses Landes hegt. Ich wage zu hoffen, daß meine achtungsvolle Sorgfalt mich des hohen Vertrauens Ew. Hoheit würdig machen werde. In diesem Vertrauen werde ich eine mächtige Aufmunterung in der Verfolgung des Zweckes meiner Mission finden, welcher Zweck dahin geht, die Beziehungen der Freundschaft und der gemeinsamen Interessen, die in so glücklicher Weise zwischen Egypten und Deutschland bestehen, aufrecht zu erhalten und, wenn möglich, zu erweitern."

Der **Khedive** erwiderte auf diese Ansprache:

„Herr General-Konsul! Ich beglückwünsche mich zu der Wahl, welche die Regierung Sr. kaiserlichen Majestät durch Ihre Berufung zu ihrem Vertreter in Egypten getroffen hat. Ich lege den größten Werth auf die Gefühle beständiger Freundschaft, zu deren Dolmetsch Sie sich machten, indem Sie mir das Beglaubigungsschreiben des Fürst-Reichskanzlers überreichten. Seien Sie überzeugt, Herr General-Konsul, daß ich sehr dankbar bin für die Beweise hohen Wohlwollens seitens der kaiserlichen Regierung und daß mir aufrichtig daran gelegen ist, dieselbe zu erwidern, indem ich Ihnen die Erfüllung Ihrer Mission erleichtere. Ich bitte Sie, diese Versicherung mit dem Ausdrucke meiner achtungsvollen Dankbarkeit der Regierung Sr. Majestät mitzutheilen."

Zum Beginne und am Schlusse der Zeremonie wurden Kanonensalven gelöst. Um aber keine Beunruhigung unter der Bevölkerung zu verursachen, hatten öffentliche Ausrufer in allen Straßen früher bekannt gegeben, daß Salven zu Ehren des deutschen General-Konsuls gelöst werden würden.

— Der Chef der **madagassischen Gesandtschaft** hat gleich nach seiner Ankunft hierselbst dem Fürsten Bismarck ein Schreiben zugesandt, in welchem er denselben benachrichtigt, daß er im Auftrage der Königin von Madagaskar nach Berlin gekommen sei, um Berathungen über einen Handelsvertrag zwischen beiden Staaten anzubahnen, und den Reichskanzler um Bewilligung einer Audienz bittet.

— In Berlin ist ein **Droschkenkutscher-Strike** ausgebrochen. Wie man der „N.-Z." meldet, sollen 2500 Droschkenkutscher erster und zweiter Klasse mit dem heutigen Tage die Arbeit eingestellt haben. In Berlin waren für 1883 1651 Droschken 1. Klasse und 2930 Droschken 2. Klasse vorhanden; für die Droschken zusammen wurden 7200 Pferde gebraucht. Die Hälfte der Droschken soll heute außer Betrieb gewesen sein. Von den 2000 Droschken, die heute auf dem Halteplatz hielten, gehören etwa 400 den kleinen Besitzern, die nur eine Droschke haben und dieselbe selbst führen. Die kleinen Besitzer sind vom Streike nicht berührt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 23. April. § 11 der **Schulgesetznovelle**, der den Gemeinden die Befugniß giebt, unter bestimmten Voraussetzungen die Schulpflicht der Kinder zu verkürzen, wurde heute bei namentlicher Abstimmung mit 170 gegen 151 Stimmen angenommen. Bei der Stimmabgabe des Abg. v. Schönerer, welcher mit Ja votirte, wird auf der Galerie gezischt, worauf der Abgeordnete hinaufschreit: Wenn da oben noch Jemand eine Aeußerung macht, werde ich zu anderen Mitteln greifen. (Gelächter.) Es sind wahrscheinlich Judenbuben da oben. (Heiterkeit.) Der Präsident ertheilt dem Abg. v. Schönerer den Ordnungsruf. — Der **Bäckerstrike**, der große Dimensionen anzunehmen droht, hat bisher zum Einschreiten der Polizei keinen Anlaß gegeben. Die Bäckergehilfen verlangen hauptsächlich Kürzung der Arbeitszeit und Verabfolgung eines Geldvalutums für die ihnen bisher von den Arbeitgebern gewährte Kost und Schlafstelle. In ersterer Hinsicht ist zu bemerken, daß die Wiener Bäcker durchschnittlich 14 bis 18 Stunden täglich arbeiten müssen, nunmehr wollen sie die Arbeit auf 9 Stunden täglich herabgesetzt haben. Während des Strikes helfen den Meistern einige hundert Militärbäcker aus. In Brünn hat ein arger Bäckertumult stattgefunden. Etwa 50 Bäcker durchzogen lärmend mit einer rothen Fahne die Straßen, einen Jeden zwingend, den Hut vor derselben abzunehmen.

Pest, 22. April. (N. fr. Pr.) Paul **Sponga**, der heute Morgens in Begleitung des Preßburger Kerkermeisters Liptak und zweier Gefängnißwächter, hier eingetroffen ist, wurde sofort in das Fortuna-Gebäude nach Ofen gebracht, wo man durch die Ankunft des berüchtigten Gastes nicht wenig überrascht war, da von Preßburg keine amtliche Verständigung gekommen ist. Aus diesem Grunde konnte die hiesige Staatsanwaltschaft auch keine Vorbereitungen treffen. Sponga ist in Folge der Wunden, die er sich beigebracht, noch sehr schwach; er konnte nur mit Hilfe der Wächter den Waggon verlassen, sein Kopf ist vollständig verbunden, so daß nur seine Augen sichtbar sind. Es wurden sofort Vorkehrungen für die Fortsetzung der ärztlichen Behandlung ge

---

Hanka.

Eine Erzählung aus den Bergen von **Max Ring**.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

Das Alles reichte zwar nicht hin, um sein eheliches Glück ernstlich zu stören, genügte aber, ihm die gute Laune zu verderben und eine leichte Unzufriedenheit mit Hanka herorzurufen, die noch durch seine Umgebung und seine Isolirung genährt wurde. Es fehlte jetzt nicht an Augenblicken, wo ihm seine Vereinsamung lästig fiel, wo er das Bedürfniß nach einem geistigen Austausch mit seinen Standesgenossen, nach einer anregenden, fördernden Unterhaltung über die wichtigen, literarischen und wissenschaftlichen Erscheinungen über bedeutende Tagesfragen empfand, die ihm seine Frau mit dem besten Willen und mit all' ihrer natürlichen Begabung nicht zu bieten vermochte.

Mit seinen früheren Bekannten zerfallen, mit der Mehrzahl seiner Freunde und Kollegen gespannt, verkehrte er fast allein mit dem Doktor Hauenschild, den er jedoch ebenfalls nur selten sah, da dieser theils von seiner Praxis, theils von seiner Verlobten abgehalten wurde, den Professor so oft zu besuchen, als dieser wünschte. Um so mehr freute er sich, wenn der treue Freund zu ihm kam, dessen unter so schwierigen Verhältnissen erprobte Anhänglichkeit ihm doppelt wohl thun mußte.

Mit herzlicher Freude begrüßte er daher den guten Doktor, als dieser heute unvermuthet erschien, um den Professor, wie er ihm mit glücklichem Lächeln mittheilte, zu seiner in einigen Tagen stattfinden Hochzeit mit der jüngsten Tochter der Geheimräthin Winnig mündlich als Trauzeugen einzuladen.

„Es thut mir leid", sagte der Professor verlegen, „aber Du wirst es begreifen und verzeihen, daß ich Deine Einladung in meiner Lage nicht annehmen kann, so sehr ich auch Deine Freundlichkeit zu schätzen weiß."

„Das habe ich nicht von Dir erwartet", versetzte der Doktor überrascht, „daß Du mir eine solche Bitte abschlagen würdest."

„Ich verkenne nicht Deine gute Absicht, aber Du wirst einsehen, daß ich nach den mir und meiner Frau von Deiner Schwiegermutter und Deiner Schwägerin zugefügten Beleidigungen unmöglich mit ihnen zusammenkommen kann, noch dazu, da sie uns nicht einmal die übliche Gegenvisite gemacht haben."

„Dafür sollst Du die gewünschte Revanche erhalten. Ich habe mit meiner Schwiegermutter ernstlich gesprochen und sie bereit gefunden, Dich zu besuchen, um sich bei Dir und Deiner Frau zu entschuldigen. Meine Schwägerin und meine Braut, die meine freundschaftlichen Gesinnungen für Dich kennt und theilt, werden die Geheimräthin begleiten. Mehr kannst Du nicht von uns verlangen."

„Trotzdem", erwiderte der Professor zögernd, „weiß ich nicht, ob ich Deine Einladung annehmen kann. Ich gestehe Dir offen, daß mich das Benehmen der ganzen Gesellschaft, meiner Bekannten und Kollegen so tief verletzt hat, daß ich mir vorgenommen habe, mich von Allen zurückzuziehen und jede Begegnung mit den Leuten, die mich so schwer verletzt, zu vermeiden."

„Das wäre nur eine neue Thorheit", entgegnete der Doktor, „und würde das Uebel noch verschlimmern. Ich gebe zu, daß die Menschen sich gegen Dich dumm und schlecht benommen haben, aber das läßt sich nicht mehr ändern und muß von Dir ertragen werden. Du kannst die Welt nicht umgestalten."

„Aber sie verachten und auf sie verzichten."

„Das ist leichter gesagt, als gethan. Man kann wohl die Welt verachten, aber nicht entbehren. Der Einzelne ist zu schwach gegen sie und muß in dem ungleichen Kampf mit ihr erliegen, wenn er auch ein noch so bedeutender Mann ist und das Recht auf seiner Seite hat. Er reibt sich nur nutzlos auf und schadet sich selbst am meisten."

„Ich fürchte nicht den Kampf und habe keine Angst vor der Welt."

„Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens", erwiderte der lebenskluge, praktische Doktor, „und das Vorurtheil beherrscht die Welt. Ein Mann wie Du hat wirklich Besseres zu thun, als sich mit alten Weibern herumzuzanken und Philistern die Köpfe zurecht zu rücken. Das lohnt sich nicht der Mühe und bringt Dich nur um Deine gute Laune. Die Mückenstiche der Gesellschaft schmerzen nur, wenn man sie beachtet, und vergehen von selbst, wenn man nicht daran rührt. Leider bist auch Du nicht frei von aller Schuld; Du hast durch Deine ungewöhnliche Heirath die öffentliche Meinung herausgefordert und allen zärtlichen Müttern und heirathslustigen Töchtern einen Strich durch die Rechnung gemacht; da darfst Du Dich nicht wundern, daß sie über Dich und Deine arme Frau herfallen und kein gutes Haar an Euch Beiden lassen, weil sie sich in ihren heiligsten Gefühlen und Interessen verletzt glauben. Das ist zwar nicht schön und unangenehm, aber menschlich und natürlich; gewisse Dinge muß man nicht zu tragisch nehmen."

„Du vergißt nur, daß man mich zu schwer gekränkt und meine Frau ohne allen Grund beleidigt hat."

„Und dafür soll jetzt der Unschuldige leiden, Dein bester Freund büßen? Habe ich das um Dich verdient? Das darfst Du mir nicht anthun, alter Junge! Ich würde es Dir nie verzeihen, wenn Du an meinem Hochzeitstage mit Deiner Frau mir fehlen wolltest."

So gedrängt und bestürmt, vermochte der Professor nicht, den halb ernsten, halb scherzhaften Bitten und Vorstellungen des treuen Freundes zu widerstehen, wenn er auch nur mit Widerstreben das Versprechen gab, der in dem Hause der Geheimräthin stattfindenden Feierlichkeit beizuwohnen.

„Das freut mich," sagte der Doktor, ihm die Hand reichend, „daß Du so vernünftig bist. Glaube mir, daß es auch das Beste ist, was Du thun kannst. Du wirst Dich bei dieser festlichen Gelegenheit mit Deinen Bekannten aussprechen und bei einem Glase Wein versöhnen, womit Dir und besonders Deiner Mutter ein Gefallen geschieht. In einigen Wochen ist die dumme Geschichte vergessen und vergeben und kein Mensch spricht mehr von Deiner allerdings seltsamen Partie."

Nicht so leicht wie der gutmüthige, unter solchen Verhältnissen zur Versöhnung nur zu sehr geneigte Professor, der sich gern von seinem Freunde überreden ließ, konnte Hanka die ihr von der Gesellschaft und vor Allem von der Geheimräthin zugefügten Kränkungen vergessen. Als er ihr daher die Einladung des Doktors mittheilte und seine Gründe für die Annahme derselben auseinandersetzte, starrte sie ihn ungläubig, zweifelnd mit ihren dunklen Augen an, als ob sie ihren Ohren nicht traute.

Ihr stolzes Herz empörte sich über eine solche Zumuthung, die ihr nur als eine Verletzung seiner Würde und seines Ansehens erschien. Der Mann, zu dem sie empor sah und den sie wie einen Gott verehrte, der durfte sich vor keinem Menschen beugen, nicht der ganzen Welt weichen und selbst nicht der Freundschaft seine Ehre opfern.

troffen. Im Laufe des Vormittags erschien der Gefängnißarzt bei ihm und konstatirte, daß sein Zustand befriedigend und die Ueberführung in das Inquisiten-Spital nicht nothwendig sei. Gleichzeitig traf eine Zuschrift des Preßburger Staatsanwaltes Zsitvay ein, worin das Gutachten der dortigen Aerzte über die Zulässigkeit des Transportes mitgetheilt wird. Ferner wurden die mit Sponga in Preßburg aufgenommenen Verhörsprotokolle übersendet, über deren Inhalt von kompetenter Seite nur so viel mitgetheilt wird, daß Sponga die Theilnahme an der Ermordung Majlath's entschieden in Abrede stellt.

Großbritannien und Irland.

London, 21. April. Der Minister der Kolonien, Lord Derby, hat gestern im Oberhause eine Erklärung in Bezug auf die Annexion von New-Guinea abgegeben. Es geht daraus hervor, daß Mr. Archer, der Generalagent für Queensland in England, bereits vor einigen Monaten dem Minister den Wunsch der australischen Kolonie ausgedrückt hat, New-Guinea oder wenigstens denjenigen Theil desselben, welcher der australischen Küste am nächsten gelegen ist, zu annektiren. Dieser Wunsch war entstanden aus der Besorgniß: 1) daß irgend eine fremde Macht die Herrschaft über die gegenüberliegende Küste und die Torresstraße erlangen und so in die Lage kommen könne, die Schifffahrt, welche mit jedem Jahr wichtiger wird, zu kontrolliren und zu bedrohen; 2) daß irgend eine fremde Macht eine Strafkolonie dort anlegen könne, und 3) daß Neu-Guinea ein Zufluchtsort für Abenteurer und Verbrecher aus Australien werden würde, deren Anwesenheit, weil sie thatsächlich außerhalb des Bereiches der britischen Gesetze stehen würden, der benachbarten Kolonie zum Nachtheile gereichen könnte. Lord Derby richtete ein Schreiben an den Gouverneur von Queensland und bat um nähere Aufschlüsse. Noch ehe aber eine schriftliche Antwort eingelaufen war, meldete ein Telegramm, daß die Annexion bereits vollzogen sei. Lord Derby fügte seiner Erkärung hinzu, im Kolonialamt sei nichts davon bekannt, daß irgend eine fremde Macht — die Queensländer haben auch vor den vagen Projekten des deutschen Kolonisationsvereins Angst gehabt — beabsichtigte, von New-Guinea Besitz zu ergreifen oder dort eine Strafkolonie zu errichten. Queensland hat die Annexion auf seine eigene Verantwortlichkeit hin vollzogen. Gesetzlich ist dieser Akt ungiltig, bis die englische Regierung ihn sanktionirt hat; die Geneigtheit, diese Sanktion zu ertheilen, scheint aber nach Allem, was darüber verlautet, auf Seiten der Regierung vorhanden zu sein, zumal da die australische Kolonie alle Kosten allein tragen will.

Italien.

Rom, 24. April. (Telegramm.) Dem Parlamente ist heute der Gesetzentwurf des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Bacearini, zugegangen, durch welchen die Grundlagen für den Abschluß von Regierungsverträgen wegen Ueberlassung des Eisenbahnbetriebes an die Privatindustrie festgestellt werden. Die Verträge sollen auf 60 Jahre geschlossen werden, aber nach zwanzig oder vierzig Jahren kündbar sein. Die Eisenbahnlinien werden in drei Netze getheilt; das adriatische, das mittelländische und sicilische. Nach Ausbau der Ergänzungslinien wird die Länge der Linien im Ganzen 12,680 Kilometer betragen. Der Antheil der Gesellschaften an dem Bruttoertrag wird vertragsmäßig festgesetzt werden; bei einem Ertrage von mehr als 8½ Prozent für die Aktionäre soll der Staat an den Ueberschüssen partizipiren. Die weiteren Bestimmungen der Vorlage betreffen die Bildung eines Reservefonds, Tariffragen ꝛc. Die Regierung wünscht das Südnetz zurückzukaufen, ohne jedoch zur Deckung der Kosten eine Rente emittiren zu müssen.

Rußland und Polen.

△ **Warschau**, 23. April. (Orig.-Korr. der „Pos. Z.") Auf die vielbesprochenen leidigen Universitäts-Exzesse komme ich deshalb nochmals zurück, um deren Erledigung zur vollen Zufriedenheit aller Be[illegible] zu konstatiren. General-Gouverneur Albedinski nämlich hat die betreffenden Akten an den Staatsanwalt des Kreisgerichts gelangen lassen, wodurch diese ganze Angelegenheit auf das gebührende Niveau zurückgeführt und jedes politischen Merkmals entkleidet wird. Die hiesigen Blätter sind gezwungen, über den ganzen Vorfall schweigend hinwegzugehen — eine Regel, die in ähnlichen und viel wichtigeren Dingen unsere maßgebenden Kreise als die einzig richtige hinstellen; daß man überall entgegengesetzter Meinung ist, hat nicht viel zu sagen. Die Folge aber davon ist, daß nach dem Auslande stark übertriebene und sensationell gefärbte Berichte abgehen, welche den gewünschten Effekt nicht verfehlen und dadurch den russischen Verhältnissen nur Eintrag thun. Wäre unsere Presse in der Lage gewesen, einen wahrheitsgetreuen Bericht über den Zwischenfall zu bringen, so hätte gewiß die Berliner Börse keine Veranlassung genommen, russische Werthe auf „Warschauer Studenten-Krawalle" zu contreminiren, wie dies thatsächlich in den letzten Tagen der Fall war. Daß sich das Ausland mit dieser Affaire beschäftigt, beweisen die dortigen Blätter, die unsere Zensur recht schwarz zugerichtet hat, zum nicht geringen Ergötzen des Lesepublikums, welches doch den geschwärzten Inhalt nicht allzu schwer zu errathen vermag. Erfreulicherweise ließen diesmal die Folgen nicht lange auf sich warten, denn nach verbürgten Gerüchten sind die Tage des Herrn Apuchtin als Kurator gezählt; an seiner Stelle soll General Hartmann, Direktor der Pagenkorps-Schule in Petersburg, treten.

Neuesten Meldungen zufolge wurde in die Krönungs-Deputation Herr Felix Sobański, Gutsbesitzer und Kammerherr des kaiserlichen Hofes, an Stelle des ursprünglich bestimmten Herrn Jan Zawisza, der sich mit Gesundheitsrücksichten entschuldigte, designirt. Wann die Deputation abreisen wird, darüber verlautet noch nichts. Seitens der Dorfgemeinden scheinen ebenfalls Deputirte nach Moskau beordert zu werden, die als Diäten eine einmalige Vergütung von 500 Rubel pro Person erhalten. Die Führung der Dorfdeputation übernehmen Mitglieder der sogenannten Bauernkommissionen. Es sind dies diejenigen Beamten, welche von der Regierung nach dem jüngsten Aufstande hergesandt wurden, um die Operation der richtigen Landvertheilung an die Bauern zu überwachen, sowie zwischen letzteren und den Gutsbesitzern etwa erwachsende Streitigkeiten zu schlichten. Die Thätigkeit dieser Herren ist eine Plage, welche unsere Landedelleute nicht zur Ruhe kommen läßt und dem Feuer des Antagonismus zwischen Gutsherr und Bauer immer neue Nahrung zuführt. Es wurde daher mit wahrer Freude das Gerücht begrüßt, daß die Bauernkommissionen aufgelöst werden sollen, obgleich bis dahin noch viel Zeit vergehen wird.

Die hiesigen Blätter bringen die Nachricht, der erzreiche Graf Władysław Branicki aus Biała-Cerkiew (Gouv. Kiew) beabsichtige einen Theil der namentlich in den letzten Jahren kolossalen Erträgnisse seiner zahlreichen Zuckerfabriken in der Provinz Posen anzulegen, und sollen diesbezügliche Unterhandlungen bereits im Gange sein. Ich glaube, daß die kapitalarme Provinz dadurch einen nicht zu unterschätzenden Gewinn machen würde, da bei dem Grafen Branicki ein nach vielen Millionen zählendes Vermögen mit großem Unternehmungsgeist Hand in Hand geht. Die Absichten des gräflichen Millionärs finden hier umsomehr Anklang, als man sich davon auch günstige Konsequenzen auf anderen Gebieten verspricht. Wie viel an der ganzen Sache Wahres ist, werden Sie wohl selbst erfahren können.

Bulgarien.

— Mit Bezug auf die jüngste bulgarische Ministerkrise, welche durch die russischen Minister-Generale herbeigeführt wurde, haben, wie der „N. Fr. Pr." aus Sofia, 16. d. gemeldet wird, die zurückgetretenen bulgarischen Minister das folgende vertrauliche sehr charakteristische Rundschreiben an ihre bulgarisch gesinnten Parteigenossen gerichtet:

„Die Minister-Generale sind, um Herrn Stoilow zu entfernen, in derselben Weise vorgegangen, wie gegen Herrn Vulkochich, d. h. sie haben dem Fürsten ihre Demission übergeben und denselben derart genöthigt, einen seiner treuesten und eifrigsten Diener zu opfern. Sodann haben sich Grekow und Natschevich gleichfalls zurückgezogen, obwohl Sobolew und der Fürst ihnen den Verbleib im Kabinette vorschlugen. Der Vorschlag des Fürsten war aufrichtig; er hat lange Zeit die Krise selbst bedauert; allein angesichts des unerträglichen Verfahrens der Generale konnten Grekow und Natschevich nicht einen Augenblick im Ministerium verbleiben. Der Fürst hat Grekow und Natschevich beauftragt, zu erklären, daß er in seinen Handlungen nicht frei sei, weil er dem Zar versprach, die Generale mindestens zwei Jahre zu behalten und er durch Annahme der Demission derselben den Haß Sr. Majestät gegen Bulgarien heraufzubeschwören fürchte. Der Fürst sieht selbst ein, daß das Verhalten der Generale unerträglich sei, daß sie dem Lande großen Schaden zufügen und daß sie die Ursache sind, daß alle in der letzten Zeit gemachten Anstrengungen zur Reorganisirung der Justiz, der Finanzen, der Zivil-Administration, der Kirchenverwaltung u. s. w. vergeblich waren. Der Fürst könne jedoch nichts thun, bevor er nicht selbst mit dem Zar gesprochen hat; denn im Korrespondenzwege lasse sich diese Angelegenheit nicht regeln. Der Fürst verhehlt es sich nicht, daß die Generale allein die Ursache sind, daß das Programm vom 1. Juli nicht ausgeführt wurde. Nach den Aufklärungen, welche der Fürst über die Taktlosigkeit und den Wahnsinn derselben Sr. Majestät gegeben haben wird, werden dieselben abzugeben haben. Was sollen die Freunde unter solchen Umständen thun? Sollen sie verzweifeln oder im Interesse der Nation neue Kräfte sammeln? In Sophia haben die Freunde die Krise mit Freude begrüßt, weil sie wissen, daß sie eine provisorische ist und daß sie zur Besserung vieler Dinge beitragen wird. Eine solche Besserung wird darin bestehen, daß die Generale unmöglich lange am Ruder bleiben werden. Um die Partei zu stärken und ihre Feinde zu entmuthigen, wäre es gut, daß Sympathie-Adressen an die gefallenen Minister gerichtet und dem Fürsten in Adressen das Bedauern ausgedrückt würde, daß er sich von seinen getreuen und einzigen Dienern getrennt habe."

Fürst Alexander, welcher in Konstantinopel vom Sultan mit großer Auszeichnung empfangen worden ist, wird sich über Athen, Rom, Wien, Berlin nach Rußland zur Krönung begeben und dort Gelegenheit haben, seine Beschwerden über die russischen Emissaire dem Kaiser vorzutragen.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 24. April.

* Von den Abgg. Dr. Frege, Nayhauß-Cormons und v. Tepper-Laski ist zur zweiten Lesung der Vorlage wegen Erhöhung der Holzzölle der in der ersten Lesung mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnte Antrag, auch eichene Faßdauben, ungeschälte Korbweiden und Reifenstäbe nicht dem Zollsatz von 70 Pf., sondern demjenigen von 30 Pf. zu unterwerfen, wieder eingebracht worden. Für die unter den Zollsatz von 30 Pf. fallende Einfuhr soll der erhöhte Zoll am 1. Juli d. J. (anstatt 1. Oktober) in Kraft treten; bezüglich von Bau- und Nutzholz, gesägt u. s. w. verbleibt es bei dem von der Kommission in der 1. Lesung festgesetzten Termin 1. Oktober d. Js. Ferner sollen die Anmerkungen zu beiden Bestimmungen folgende Fassung erhalten: Anmerkung zu C 1 und 2 Bau- und Nutzholz, roh oder blos mit der Axt vorgearbeitet, lediglich an den Enden mit der Säge abgeschnitten, für Bewohner des Grenzbezirks mit Zugthieren gefahren, sofern es direkt aus dem Walde kommt und nicht auf einen Verschiffungsplatz oder Bahnhof gefahren wird . . . . . . frei. Ferner: Faßdauben, ungeschälte Korbweiden und Reifenstäbe, sowie alle übrigen sub 2 genannten Säge- oder Schnittwaaren in Mengen von nicht mehr als 50 Kilogramm, nicht mit der Eisenbahn eingehend, für Bewohner des Grenzbezirks, vorbehaltlich der im Falle eines Mißbrauchs örtlich anzuordnenden Aufhebung oder Beschränkung dieser Begünstigung . . . . frei. Die übrigen Beschlüsse bleiben unverändert. Von dem Abg. Holtzmann ist ferner zu der bei der 1. Lesung beschlossenen Anmerkung ein Abänderungsantrag gestellt, demzufolge Holz zur Fabrikation von Holzschleifstoff und Cellulose (der Zusatz „von Brennholzqualität" fällt fort) bis zu 20 Zentimeter am schwachen Ende, auf eine Länge bis zu

---

Mehr als alle erlittenen Beleidigungen schmerzte sie seine Nachgiebigkeit und Schwäche, der Mangel an energischer Willenskraft und Selbstachtung. Sie selbst wollte Alles mit Freuden tragen, Schimpf und Schmach ruhig dulden, aber er sollte sich keine Blöße geben, der Welt muthig trotzen und wie ein Held mit erhobenem Haupte allen Menschen gegenüberstehen.

„Mein Gott!" rief Hanka bestürzt. „Du wirst doch nicht zu den Leuten gehen und ihnen noch gute Worte geben?"

„Davon kann nicht die Rede sein," entgegnete er empfindlich. „Ich habe Dir ja bereits gesagt, daß die Damen ihr Unrecht einsehen und uns nächstens ihren Gegenbesuch machen werden."

„Sie sollen uns lieber in Frieden lassen und sich nicht in Unkosten versetzen. Ich will von ihnen nichts sehen und hören."

„Ich mache mir auch nichts aus ihnen, aber ich bin dem Doktor die Rücksicht schuldig; er hat sich gegen uns wie ein wahrer Freund benommen und wir sind ihm zu Dank verpflichtet."

„Das ist wahr. Gegen den Doktor und seine Braut habe ich auch nichts einzuwenden. Das sind gute, treue Menschen, aber die Anderen können mir gestohlen werden. Mit so falschen Leuten mag ich nicht verkehren."

„Du darfst nicht vergessen, daß die Geheimräthin die Schwiegermutter und Frau von Brohse die Schwägerin des Doktors, Beide intime Freundinnen meiner Familie und in der Gesellschaft angesehene und geachtete Damen sind. Unter diesen Umständen bleibt uns nichts übrig, als ein Auge zuzudrücken und uns mit ihnen zu verhalten, wenn sie sich auch nicht ganz korrekt benommen haben."

„Nein, nein!" versetzte Hanka finster. „Du kannst nicht von mir verlangen, daß ich mit den Damen umgehen und freundlich gegen sie sein soll. Da müßte ich mich ja verstellen, lügen und heucheln, grade so falsch und schlecht sein wie sie."

„Das verstehst Du nicht. Höflichkeit ist noch keine Lüge und Klugheit keine Heuchelei. Es giebt Verhältnisse, denen man sich fügen muß, und oft erreicht man durch Milde und Nachgiebigkeit weit mehr, als durch Trotz und Eigensinn, wie die Fabel von dem Wanderer und Sturmwind lehrt, die Du nicht zu kennen scheinst."

„Ich lasse mich gern von Dir belehren. Was ist das für eine Geschichte?"

„Ein Wanderer ging im schlechten Wetter seines Weges, da wollte ihm der Sturm den Mantel nehmen, aber je mehr der Wind daran riß und zerrte, desto fester hüllte sich der Wanderer in seinen Mantel und ließ ihn nicht los. Als aber der Sturm aufhörte und die Sonne so warm und freundlich wieder schien, da legte der Wanderer gern seinen Mantel ab und sträubte sich nicht länger. Hast Du mich verstanden, Hanka?"

„O ja!" Die Geschichte paßt nur nicht auf uns. Einen Mantel kann man ablegen, wenn er Einem zu warm und lästig wird, aber seine Ehre muß man festhalten im Sturm und Sonnenschein."

„Wir vergeben unserer Ehre nichts, wenn wir zu der Hochzeit meines Freundes gehen, unter der Bedingung, daß die Damen uns zuvor besuchen und sich in angemessener Form entschuldigen."

„Das mußt Du freilich besser wissen, da ich mich nicht darauf verstehe, was bei den vornehmen Leuten der Brauch ist. Meinetwegen kannst Du zu der Hochzeit gehen, aber mich, bitte ich, zu Hause zu lassen."

„Was fällt Dir ein?" erwiderte der Professor ärgerlich. „Das werde ich unter keiner Bedingung zugeben. Was sollen die Leute von uns denken? Müssen sie nicht glauben, daß wir uneinig leben oder daß ich mich Deiner schäme? Ich will mich nicht neuen Klatschereien aussetzen und mich nicht wieder bereden lassen."

„Ich glaube, daß Deine Freunde sich nur freuen werden, wenn ich nicht mitkomme; sie sehen mich doch nur wie eine überflüssige Zugabe an und auch Dir bin ich bei solchen Gelegenheiten eine Last."

„Hanka!" brauste der Professor zornig auf. „Das geht zu weit; Dein Trotz und Eigensinn übersteigt wirklich alle Grenzen und verbittert mir jede Freude. Wenn Du so fortfährst, wirst Du mich und Dich noch unglücklich machen."

„Unglücklich!" rief sie erschrocken. „Dich unglücklich machen! Nein, nein! Lieber will ich Alles thun, was Du verlangst, gegen die Damen freundlich sein, Dich zur Hochzeit begleiten, so schwer es mir auch ankommt, nur sage nicht wieder, daß ich Dich unglücklich mache."

(Fortsetzung folgt.)

Briefe von der Amsterdamer Kolonial-Ausstellung.

III.

(O. v. B.) Die Beschaffenheit der Amsterdamer Kolonial- und Export-Ausstellung ist bis zur Stunde in Deutschland viel weniger bekannt als dies bei der Wichtigkeit der Sache wünschenswerth wäre. Es möge daher gestattet sein, im Nachfolgenden ein treues Bild des von der Ausstellungs-Kommission angenommenen und durchgeführten Klassifikations-Systems, sowie andere, zur Aufklärung dienliche Einzelheiten hier mitzutheilen. Zur Beschickung der Ausstellung wurden nicht nur die Länder eingeladen, welche selbst Kolonieen oder sonstige überseeische Besitzungen haben, sondern alle Nationen, welche überseeischen Handel treiben, oder an den Fortschritten der geographischen Wissenschaftszweige betheiligt sind. Daß dies in eminenter Weise von Deutschland gilt, braucht nicht näher nachgewiesen zu werden. Im Großen und Ganzen ist folgende Eintheilung der ausgestellten Dinge beschlossen worden. Erste Sektion: I. Gruppe: Gegenstände, welche die Natur überseeischer Gebiete erläutern; II. Gruppe: Dinge, die sich auf die eingeborenen Bevölkerungen beziehen; III. Gruppe: Alles was die Verkehrseigenthümlichkeiten überseeischer Länder, die Handelskultur und Herrschaftsbeziehungen der Europäer zu den Eingeborenen betrifft.

Die Gruppe I. hat sieben Klassen: 1. Geographie, 2. Metereologie und Erdmagnetismus, 3. Gestaltung der Erdoberfläche, 4. Geologie und Mineralogie, 5. Flora, 6. Fauna, 7. Anthropologie. In diesen sieben Abtheilungen wird man also Karten aller Art, graphische Darstellungen, geologische und mineralogische Sammlungen, Herbarien, lebende Pflanzen, Thiere in ausgestopftem, einbalsamirtem oder sonst wie konservirtem Zustand, Zeichnungen von Thieren und Menschen, Schädel, Abgüsse von Fundstücken u. s. w. erblicken. In den sechs Klassen der zweiten Gruppe kommt durch statistische Tabellen und bildliche Darstellungen die Bevölkerungsdichtigkeit und das häusliche wie gesellschaftliche Leben vieler überseeischer Völker zur Vorführung. Es sind da auch Modelle von Städten und Einzelwohnungen, Möbel, Kleider und Schmucksachen, Nahrungs- und Genußmittel nebst den Geräthschaften zu ihrer Bereitung, Waffen, Werkzeuge, kurz tausenderlei Dinge ausgestellt, die den Kulturzustand der Kolonial- und Handelsgebiet-Bevölkerungen nicht europäischer Race erläutern können. Besonders wichtig sind die Erwerbsarten durch Bilder und Geräthe illustrirt: Jagd, Fischfang, Rindviehzucht, Seidenbau, Wald- und Garten-Botanik, Berg- und Hüttenwesen, textile Hausindustrie (höchst interessant), Zubereitung der Kolonialwaaren, Getränke-Bereitung u. s. w.

Noch immer im Bereich der II. Gruppe uns bewegend gelangen wir zu den Handels- und Schifffahrts-Ausstellungsgegenständen. Der Statistiker findet die Ausweise über den Seehandel und graphische Tableaux; für das Auge des Laien sind mehr die Schiffsmodelle, die Zeichnungen der Land- und Wasser-Transportmittel oft sehr primitiver

3½ Meter aufbereitet (anstatt 1 Meter) frei eingehen soll. Dieser Antrag würde mit der von Frege und Gen. beantragten anderweitigen Fassung der Anmerkung, welche die Zollbefreiung für Holz zur Holzstofffabrikation und Cellulose nicht wieder aufnimmt, hinfällig werden. Die Mitglieder der konservativen Partei und des Zentrums in der Kommission, welche die Majorität in der Kommission bilden, haben sich, wie es scheint, darüber geeinigt, den Antrag Frege anzunehmen. Die zweite Berathung beginnt morgen Abend.

* Die Kommission für das Unfallversicherungsgesetz wird morgen ihre Berathungen bei § 5, Höhe und Umfang der Entschädigung, wieder aufnehmen. Der Wunsch, eine Verständigung zwischen den Konservativen und dem Zentrum auch über die Frage der Unfallversicherung herbeizuführen, ist ein so lebhafter, daß das Resultat dieser Verhandlungen sich zur Zeit noch nicht übersehen läßt.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 25. April. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung".] Der Antrag Windthorst auf Freigabe des Spendens der Sakramente und des Messelesens ist vom Abgeordnetenhause in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 133 Stimmen abgelehnt worden.

Kaiserslautern, 25. April. Heute früh fand in dem Postwagen des Frühzuges von Zweibrücken nach Pirmasens eine heftige, durch Dynamitpacket verursachte Explosion statt. Der Postkondukteur ist schwer verwundet, das Personal und die Reisenden sind nicht verletzt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

Berlin, 25. April, Abends 7 Uhr.

Abgeordnetenhaus. Zur Berathung stehen die Anträge Windthorst betreffend die Freigebung des Messelesens und des Sakramentspendens.

Schorlemer-Alst beleuchtet den kirchlichen Nothstand und dessen bedenkliche Folgen für den Staat und wirft der Regierung Mangel an Entgegenkommen vor. Der Kultusminister dagegen betont die Versöhnlichkeit der Regierung und verweist auf die schwebenden Verhandlungen mit Rom, die durch den gegenwärtigen Antrag erschwert würden. Die Wünsche der Regierung begegnen den Wünschen der Antragsteller; nur bezüglich der Voraussetzungen bestehen Differenzen. Der von den Antragstellern eingeschlagene Weg führe nicht zum Ziel. Auf die in voriger Woche eingegangene Note der Kurie faßte der Reichskanzler im vollen Einverständniß mit der Regierung eine Antwort ab, die jetzt dem Könige vorliege. Dieselbe macht positive Vorschläge, welche hoffentlich die Möglichkeit einer Verständigung bieten und den Boden für weitere gesetzliche Reformvorschläge schaffen werden. Er (der Kultusminister) sei bei seiner Erklärung an die äußerste Grenze dessen gegangen, was ohne Verletzung der Rücksichten gegen die Kurie und ohne Gefährdung des Staatsinteresses zuläßig erscheine. Die Regierung scheue indessen die Diskussion des Antrages nicht.

Hänel hält die Revision der Maigesetze für unumgänglich, will aber der Regierung freie Hand lassen und den Anträgen Windthorst nicht zustimmen. Er behält sich eventuell für die zweite Lesung einen Antrag auf eine Tagesordnung vor, in welcher die Bereitwilligkeit ausgesprochen wird, auf die Intentionen Windthorsts einzugehen.

Stern (demokratische Volkspartei) für den Antrag Windthorst. Seine Partei habe stets Form und Methode des Kulturkampfs verurtheilt. Ohne vollständige Trennung des Staates von der Kirche sei ein Frieden undenkbar.

Zedlitz gegen den Antrag Windthorst und gegen die von den Konservativen beantragte Resolution, welche die Erwartung ausspricht, die Regierung werde, sobald die Verhandlungen mit Rom es angezeigt erscheinen lassen, eine organische Revision der Maigesetze vornehmen und die Messelesung und das Sakramentspenden vornweg straffrei machen.

Marcard für den Antrag Windthorst, eventuell für den Antrag der Konservativen.

Eynern gegen die Anträge bezüglich einer organischen Revision, die man der Initiative der Regierung überlassen müsse.

Richter für den Antrag Windthorst, gegen eine organische Revision und gegen die Anträge der Konservativen. Er beantragt Kommissions-Berathung und kritisirt schließlich die politische Haltung des Zentrums.

Windthorst ist zwar durch den Gang der Debatte befriedigt, hält aber die Antwort des Ministers für eine dilatorische und verklausulirte, nur der versöhnliche Ton des Ministers habe ihm zugesagt. Die Verhandlungen zwischen der Kurie und der Regierung existirten für ihn nicht. Das Haus sei nur auf die Zeitungen angewiesen, authentische Schriftstücke würden ihm nicht vorgelegt. Er wünsche die einfache Annahme des Antrages, keine Kommissionsberathung. Das Zentrum habe nie Tauschhandel getrieben; die parlamentarischen Konstellationen benutzen, sei praktische Politik. Die Kommissionsberathung wird abgelehnt.

In zweiter Lesung befürwortet Hammerstein den konservativen Antrag.

Der Kultusminister bittet, den konservativen Antrag mit Rücksicht auf die diplomatische Aktion abzulehnen.

Hänel beantragt die bereits erwähnte Tagesordnung.

Richter beantragt einen Zusatz zu dem Antrage Windthorst, welcher das Messelesen und das Sakramentespenden nur den in dem Gesetz über die Vorbildung der Geistlichen qualifizirten Geistlichen gestattet.

Die Tagesordnung Hänels wird abgelehnt, der Antrag Windthorst wird in namentlicher Abstimmung mit 229 gegen 133 Stimmen abgelehnt, der Antrag Richter ebenfalls abgelehnt und der Antrag der Konservativen mit 209 gegen 154 Stimmen angenommen. Für letzteren stimmten die Konservativen, das Zentrum und die Polen. Nächste Sitzung Freitag 10 Uhr.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Der siebente Jahrgang der Monatsschrift „Nord und Süd" beginnt unter günstigen Auspicien, denn sein erstes, das eben erschienene 73. Heft weist einen besonders reichhaltigen Inhalt auf. Da ist zuvörderst die Eingangsnovelle „Die Vertrauten", eine Geschichte von liebenswürdiger Erfindung und Laune von Otto Roquette. Wilhelm Lübke folgt mit einer umfassenden Studie über die von dem Berliner Museum erworbene Hamilton-Sammlung. Professor Friedrich Althaus in London bringt sodann seine interessanten „Erinnerungen an Gottfried Kinkel" zum Abschluß. Der ausgezeichnete Nationalökonom Prof. Lorenz von Stein in Wien hat eine Studie beigesteuert über „Musik und Staatswissenschaft". Johannes Scherr giebt eine vortrefflich erzählte Jugenderinnerung, betreffend das „Passionsspiel zu Gmünd"; Ferdinand Hiller in Köln, als Musiker und Feuilletonist gleich bedeutend und fesselnd, schließt sich ihm an mit einem Essai über den französischen Akademiker Maxime Du Camp. Den letzten Roman Emile Zola's „Au Bonheur des Dames" macht der Herausgeber Paul Lindau zum Gegenstande einer geistreichen, an feinen Beobachtungen reichen Studien. Felix Dahn ruft schließlich dem großen Meister Richard Wagner eine schwungvolle Todtenklage nach. Reichhaltige bibliographische Mittheilungen, zum Theil illustrirt, sind dem zehn Bogen starken, von dem Verleger S. Schottländer in Breslau mit gewohnter Sorgfalt ausgestatteten Hefte beigegeben. Ein von W. Rohr in München meisterhaft in Kupfer radirtes Portrait Otto Roquette's gereicht dem Hefte zu besonderer künstlerischer Zierde.

Locales und Provinzielles.

Posen, 25. April.

r. **Deutscher Beamten-Verein.** Dem Geschäftsbericht des hiesigen Zweigvereins des Deutschen Beamten-Vereins pro 1882/83 bis ultimo März, welcher von dem Vertrauensmanne und Kassenführer des Vereins, dem Regierungs-Sekretariats-Assistenten Pankel erstattet ist, entnehmen wir Folgendes: Der Zweigverein zählte am Schlusse des vorjährigen Geschäftsjahres 132 Mitglieder, hinzugekommen sind in diesem Jahre 48, ausgetreten 20, theils in Folge von Versetzungen, von Todesfällen, theils auch freiwillig. Im Ganzen wurden 4 Generalversammlungen und 8 ordentliche Sitzungen abgehalten. Vergnügungen mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen fanden 4, ferner im Sommer ein Ausflug nach Schwersenz statt. Außerdem wurden 4 Vorträge gehalten und zwar von Eisenbahn-Sekretär Jatow über „Rumänien", Mechanikus Förster über „Elektricität" Regierungs-Sekretariats-Assistent Pankel über „Jean Paul über die Frauen" und Steuer-Sekretär Friedrich über „Erdbeben und ihre Entstehung". Bei den Sitzungen und geselligen Vergnügungen wurden wiederholt Sammlungen veranstaltet, welche theils dem Komite zur Aussendung von Ferien-Kolonieen, theils den Rhein-Ueberschwemmten, theils auch der Wittwe eines Vereinsmitgliedes überwiesen wurden. — Was den Kassenverkehr anbetrifft, so sind an laufenden Beiträgen, Pflichteinlagen, freiwilligen Einlagen, Abschlagszahlungen, Zinsen und Eintrittsgebühren in 16 Zahlungen zusammen 4636 M. an die Hauptkasse des Vereins abgeführt worden, gegen das Vorjahr 718 M. weniger, gegen das Geschäftsjahr 1880/81 1867 M. mehr. Hierbei kommt in Betracht, daß viele Mitglieder ihre Beiträge direkt entrichten. Der Umstand, daß in diesem Jahre trotz des Zuwachses 718 M. weniger zur Hauptkasse geflossen sind, findet seine Begründung darin, daß einige Mitglieder mit den Zahlungen noch im Rückstande sind, sowie darin, daß in diesem Jahre das Bedürfniß der Darlehnsgewährung ein bedeutend geringeres gewesen ist. Es sind nämlich in diesem Jahre nach Lage der Akten nur 14 Darlehne mit zusammen 1840 M. bewilligt worden, während nach dem Geschäftsbericht des Vorjahres 41 Darlehen bewilligt wurden.

* **Das letzte Benefiz** in der laufenden Saison findet am nächsten Sonnabend für eines der jüngsten aber nicht am wenigsten verdienten unter den männlichen Mitgliedern unseres derzeitigen Bühnen-Ensembles, für Herrn Bach statt. Der jugendliche Künstler, welcher sich während der ganzen Zeit seines Hierseins stets durch ein ernstes, ehrliches Streben, sowie durch mannigfache Proben seines schönen Talentes bemerkbar gemacht, auch in der überwiegenden Mehrzahl aller bedeutenderen Stücke thätig mitgewirkt hat, kann sicherlich mit Fug und Recht ein Zeichen der Anerkennung seitens unseres Publikums erwarten. Es ist ein solches Herrn Bach um so mehr zu wünschen, als dasselbe auf ihn zweifelsohne weit mehr die Wirkung einer Aufmunterung und eines Anspornes für das in der Zukunft auf Grund weiteren Strebens noch zu Leistende, als eines Diploms für schon Geleistetes ausüben würde. Seiner ganzen Individualität nach neigt Herr Bach zu dieser, einen Kunstjünger zierenden Auffassung seiner unbeschadet zum Theil wirklich trefflichen Leistungen z. B. in den Wildenbruch'schen Dramen und vielen anderen. — Zur Aufführung gelangt „Ultimo" von G. v. Moser. Neue Einstudirungen konnten wegen der Kürze der Zeit nicht mehr in Angriff genommen werden. Uebrigens erscheint uns die Wahl recht glücklich. „Ultimo" verfehlt niemals seine Wirkung; auch ist es in dem neuen Hause noch nicht zur Aufführung gelangt.

a. **Der diesjährige Impfplan für die Stadt Posen und die umliegenden Ortschaften** enthält so eigenthümliche Anordnungen, daß dieselben in der That eine nähere Beleuchtung verdienen. Die Wiederimpfung derjenigen Schulkinder, welche im laufenden Jahre das 12. Lebensjahr zurücklegen, soll in den wenigen Schulanstalten stattfinden, in denen die Impfung der Erstimpflinge vorgenommen wird. Hiernach soll am 1. Mai, Vormittags 10 Uhr, die Wiederimpfung der Schulkinder der IV. Stadtschule und am 8. Mai, Vormittags 10 Uhr, die Revision dieser Kinder (ca. 450) nicht in der IV. Stadtschule auf St. Martin, sondern in der Mittelschule stattfinden. In der Mittelschule sollen aber auch, und zwar meist in den Vormittagsstunden der Wiederimpfung, beziehungsweise der Revision unterzogen werden die Schülerinnen der königlichen Luisenschule, die der Valentin-Glaubitz'schen höheren Töchterschule, der Belowschen und der Aarons'schen höheren Töchterschule, und die früher Pupke'sche, jetzt Zuckertort'sche höhere Töchterschule sich am 15. Mai, Vormittags 10 Uhr, in der Mittelschule zur Wiederimpfung und am 22. Mai, Vormittags 10 Uhr, im Schulhause zu Jerzyce zur Revision stellen. Im Schulhause der II. Stadtschule auf der Allerheiligenstraße dagegen werden die Schüler des königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, des könig-

---

aber auch sehr origineller Art, von Interesse, welche nicht sowohl den Kolonisten als vielmehr vorwiegend den Eingeborenen überseeischer Länder dienen. Seekarten und Marine-Instrumente, Münzen, Gewichte, Handelsmarken, Verpackungs-Utensilien u. s. w. reihen sich daran an, und ihre Krönung findet diese anziehende Gruppe in der Klasse II (Künste und Wissenschaft). Gemälde, plastische Arbeiten, Musikinstrumente, Drucksachen, Unterrichtsmittel, Bücher aller Art finden sich hier in prächtiger Mannigfaltigkeit vereint. Die hochinteressanten Darstellungen der Religions- und Ritus-Erfordernisse: Tempelmodelle, Götzenbilder, Typen von Priestern, Priesterinnen, Zauberern und Weissagern deuten die mehr oder minder wilden und phantastischen Religionsbegriffe der Völker fremder Welttheile an. Die 13. Klasse bezieht sich auf Alles, was die Regierung, Verwaltung, Polizei und Rechtsprechung in den überseeischen Ländern betrifft.

Vom höchsten Interesse für alle Mitglieder und Freunde des deutschen Kolonialvereins, der Geographie- und Handels-Vereine ist die Gruppe III, welche die Berichte und Karten der Länder-Erforscher, insbesondere aber das reichlichste Material zur Erkenntniß des Wesens europäischer Kolonialpolitik enthält. Die verschiedenen Kolonisations-Systeme sind da durch Darlegungen ihrer Anwendungsart und ihrer Ergebnisse gekennzeichnet. Zeichnungen, Tabellen und Modelle versinnlichen und erläutern die verschiedenen Armee- und Marine-Aufgaben in den Kolonien, die öffentlichen Arbeiten daselbst, den Post- und Telegraphendienst, die Handelsschifffahrt und die pekuniäre Bedeutung des überseeischen Handels. Die vergleichende Statistik findet die eingehendste Berücksichtigung. Transportmittel der Europäer in den Kolonien (im Gegensatz zu denjenigen der Eingeborenen, die wir in der Gruppe II sehen), Kolonial-Münzen, Schilderung des Kreditwesens im Kolonialverkehr, kurz Alles was der Exporteur und Importeur von überseeischen Verhältnissen zu wissen wünschen, ist vertreten. Der europäische Ackerbau und die europäische Industrie auf dem überseeischen Boden ist durch Geräthschaften und Apparate, sowie durch Produktionsproben zur Anschauung gebracht. Der Bergbau sowie das Forstwesen sind eingehend berücksichtigt.

Die 21. Klasse umfaßt das häusliche und soziale Leben der Europäer in den Kolonien, einschließlich der Ausrüstung des Seereisenden und des Kolonisten. Die Kolonistenwohnungen (deren Betrachtung oft recht geeignet wäre, die Auswanderungslust abzukühlen) sind durch Zeichnungen und Modelle vertreten. Auch die Vergnügungen der Kolonisten sind durch Bilder anschaulich gemacht, soweit sie von den europäischen abweichen. Die 22. Klasse auf „Erziehung und Unterricht" bezüglich, umfaßt auch das bedeutsame Werk der Missionen verschiedener Bekenntnisse, indem sie die Ergebnisse derselben zur Kenntniß bringt. Wissenschaftliche Instrumente und sonstige Forschungsbehelfe schließen die III. Gruppe und zugleich die erste Sektion ab.

Man sieht, daß bis hieher mehr der Bildung Suchende, der Gelehrte und der wissenschaftliche Fachmann seine Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen vermochte, indem er die Kolonialausstellung studirte, nun aber gelangen wir auf das Gebiet des Industriellen, des Exporteurs, dem die zweite Sektion gewidmet ist. Hier winkt die goldene Aussicht, des Fleißes Früchte, des Verdienstes Kronen in ungewöhnlich reichem Maaße zu ernten; denn von allen Punkten der Welt strömen ja hier die Einkäufer zusammen. Ueberblicken wir rasch die Gruppeneintheilung dieser Sektion! — Die Gruppe IV umfaßt: Mobiliar, Einrichtungsstücke mit Zuthaten. Die Gr. V: Kleidung, Wäsche und Zuthaten. Gr. VI: Nahrungsmittel, chemische Produkte, Bäckereibedürfnisse und Geräthschaften die zum Transport helfen. In Gr. VII sind die Erzeugnisse der Mechanik, die Werkzeuge und technischen Hilfsmittel, sowie die Haupttransportmittel vertreten, während Gr. VIII dem Ingenieurwesen, der Architektur, dem Feuerwehr- und Bergbauwesen gewidmet ist. Gr. IX umfaßt „Artikel, welche eigens für den Gebrauch der Eingeborenen nach den Kolonien exportirt werden," zum Theil um dort als Tauschhandels-Objekte zu dienen, wie z. B. Glasperlen, Götzenbilder, Handspiegel, Waffen, Fischfanggeräthe u. s. w. Das Studium dieser Gruppe IX sei unseren strebsamen Fabrikanten ganz besonders empfohlen, ebenso den Förderern deutscher Hausindustrie. — Wir sind am Schluß: das Programm der wissenschaftlichen Kongresse und der Vergnügungen, — nicht minder reich als das der Ausstellung selbst, steht auf einem anderen Blatte. Was schon aus dieser trockenen Aufzählung hervorgeht, ist die unvergleichliche Eigenartigkeit und die hohe kommerzielle Bedeutung der am 1. Mai zu eröffnenden Kolonial-Ausstellung in Amsterdam.

---

* **Zur Geschichte der Berliner Hausnummer** bringt Oskar Klaußmann im „Bär" eine interessante Skizze, aus welcher man nicht ohne Ueberraschung erfahren wird, daß die Hausnummern in Berlin verhältnißmäßig noch sehr jungen Datums sind und erst vor 85 Jahren durch König Friedrich Wilhelm III. eingeführt wurden. Trotzdem die Stadt damals bereits mehr als 140,000 Einwohner zählte, mußte sich doch Derjenige, der die Wohnung eines Berliners in dem Adreßbuche aufsuchte, mit der Auskunft begnügen: „wohnt in der Königsstraße in des Kaufmann Keßler's Hause" oder „wohnt in der Kochstraße neben der Hecker'schen Schule" oder „wohnt in der Weinmeistergasse vor dem Spandauer Thor". Diese Bezeichnung war damals die genaueste, und dem Suchenden blieb es überlassen, sich in der betreffenden Straße zurechtzufragen. Natürlich wurden diese Zustände unerträglich und es tauchte nach dem Vorgange in Wien der Plan auf, die Häuser zu nummeriren. Da blieben denn die abenteuerlichsten Pläne nicht aus. Der Stadtpräsident Eisenbach schlug vor, durch die ganze Stadt fortlaufende Nummern zu schaffen. Das Schloß sollte Nummer 1 erhalten, dann sollten die fortschreitenden und steigenden Nummern immer rechter Hand weiter und in einem wahren Labyrinth durch die ganze Stadt und die Vorstädte bis zur Charité geführt werden, welches Gebäude die letzte und „höchste Hausnummer" erhalten sollte. Zur Probe mögen die folgenden, ersten Ergänzungen zu der Nummerirung dienen. „Das Schloß macht Nr. 1, von da den Schloßplatz bei der Schloßfreiheit herum inkl. der Gebäude im Lustgarten u. s. w." — So geht es 14 eng gedruckte Seiten lang bis zur Charité, welche die letzte Nummer erhält. Das Unthunliche dieses Vorschlages erhellte bald und rief heftige Opposition hervor. Von Professor Kosmann rührt der Vorschlag her, die Häuser in der jetzt bestehenden Einrichtung zu nummeriren, in jeder Gasse und Straße mit Nummer Eins zu beginnen. Aber auch dieser Plan stieß damals auf Opposition. Man sagte z. B., es lebe in der Jägerstraße eine 70jährige Frau, welche in der Friedrichsstadt geboren sei, und so lange sie lebe noch nicht jenseits der Langen- oder sogenannten Kurfürstenbrücke gewesen wäre. Beweis genug, „daß die Lokalkenntniß nicht so allgemein sei, als man gemeinhin voraussetze." Es befänden sich ferner in den Ringmauern Berlins sehr viele Gassen von geringer Länge, die nur zwischen sechs und zwölf Häusern haben. Diese Zahlen würden also so oft vorkommen, als Berlin Straßen, Gassen und Plätze habe, d. h. fast dreihundert Mal. Die erste Nummerirung fiel schließlich doch unpraktisch genug aus. Man fing mit der Nummerirung bei den Häusern am Eingange des Brandenburgerthores rechter Hand an und endigte in der Stralauer Vorstadt. Es war diese erste Berliner Häusernummerirung also dieselbe, wie sie noch heutigen Tages in einer großen Anzahl kleinerer preußischer Städte vorhanden ist.

---

* **Ueber sprechende Vögel** machte gestern Abend, so berichten Berliner Blätter vom 24. d. M., in der Sitzung des Vereins „Ornis" Dr. Karl Ruß einige Mittheilungen von allgemeinem Interesse. Berlin besitzt z. Z. den seltenen Vorzug, einen sprechenden Kanarienvogel in seinen Mauern zu wissen. Die fachwissenschaftliche Literatur hat bisher nur von vier derartigen Vögeln Kunde gegeben, drei davon befanden sich in Deutschland, wo überhaupt die Vogelliebhaberei weit verbreitet ist. Der vierte war im Besitz eines Engländers. Den fünften, eben unseren Berliner, hatte bereits vor drei Jahren ein hiesiger höherer Beamter durch Kauf erworben. Der Vogel zeichnete sich durch schönen Gesang aus, verlor aber, wie an sich nicht auffällig, während der Mauserzeit seine Stimme vollständig. Um ihn wieder zum Singen zu animiren, wurde ihm täglich wiederholt zugerufen „Sing doch Mätzchen, videvidevit". Als die Mauserzeit vorüber war, ließ der Vogel plötzlich zum allseitigen Erstaunen mit vollständig heller und klarer Stimme denselben Satz ertönen, den er seitdem auch nicht wieder verlernt hat. Wie Dr. Ruß mittheilte, ist es vor Allem nothwendig, daß die Person, die einem Kanarienvogel das Sprechen lehren will, selbst eine melodische Stimme besitzt. Interessant war noch die Mittheilung, daß aus Afrika alljährlich 8—10,000 Graupapageien eingeführt werden, von denen freilich kaum 500 am Leben bleiben.

lichen Marien-Gymnasiums, der städtischen Realschule, der V. Stadtschule (Halbdorfstraße), sowie die Schülerinnen der Estkowska'schen und der Motty'schen Privatschule sich stellen. Nun fragt man sich doch wohl mit Recht, ob es wirklich zweckmäßig ist, daß die Schulkinder zu Hunderten nach einer anderen Schule ziehen sollen, um daselbst geimpft zu werden, während in der eigenen Schule das Impfgeschäft am Bequemsten und Besten erledigt werden kann. Kann denn wirklich verlangt werden, daß eine Schulanstalt, wie dies die Mittelschule treffen würde, während einer Reihe von Tagen den Schulunterricht aussetzen soll, damit die Schulkinder anderer Anstalten dort geimpft werden? Und soll wirklich die Pupke'sche (Zuckertort'sche) höhere Töchterschule zur Revision nach Jerzyce hinauswandern? Man würde es nicht glauben, wenn es im Impfplan nicht so klar ausgedrückt wäre. Gegen diesen für die meisten Schulen so äußerst unbequem gelegenen Impfplan ist, wie uns mitgetheilt wird, seitens einiger Schuldirigenten bei der zuständigen Behörde remonstrirt worden.

r. **Die verlorene Fibel.** Heute Mittag hatte ein ärmlich gekleideter Knabe, der aus dem Schulhause auf der Wallischei kam, beim Ueberschreiten eines Rinnsteines Malheur, zu stolpern und hinzustürzen. Dabei entglitten die Bücher seinen Händen und eine Fibel, die — ein Zeichen des ihr gewidmeten angestrengten Fleißes — nur aus einzelnen Blättern und dem Einbanddeckel bestand, wurde von dem scharf wehenden Südost erfaßt und die einzelnen Blätter nach allen Himmelsrichtungen davon geführt. Der Schreck des armen Burschen war groß; Thränen entquollen seinen Augen, und wie ein Bild des reinen Jammers stand er da. Zu seinem Glücke kam ein höherer Offizier dahergeritten, dem in einiger Entfernung mehrere andere zu Fuße folgten. Dieselben erkannten sofort die bedauernswerthe Situation des armen Schelms und veranstalteten eine Sammlung, die denselben in den Stand setzte, sich nicht nur eine neue Fibel zu kaufen, sondern noch einen reichlichen Ueberschuß seiner Mutter zu überbringen. Freudestrahlend ging er von dannen.

r. **Drillinge.** Am 23. d. Mts. Nachts wurde eine Frau in der Nähe des Rochusforts (Pietrowo) von drei lebenden Knaben entbunden.

r. **Sachbeschädigung.** Gestern Nachmittags wurde ein angetrunkener Glaser verhaftet, welcher auf der Wallstraße mit großen Steinen hinter Schulkindern herwarf, und dabei mehrere Fensterscheiben zertrümmerte.

r. **Körperverletzung.** Zwei Fleischergesellen rempelten gestern gegen Mittag in der Nähe des Doms einen ihnen begegnenden Soldaten des 99. Regiments an, schlugen ihn und brachten ihm mittelst eines Messers mehrere Stiche bei, so daß derselbe hat ins Lazareth aufgenommen werden müssen. Dadurch, daß sich noch zwei Bierkutscher in die Sache einmischten, sahen sich die Kameraden, welche den Soldaten begleiteten, genöthigt, blank zu ziehen und sich zu vertheidigen, wobei der eine Fleischer verwundet wurde. Beide Fleischer sind verhaftet worden.

? **Opalenica,** 24. April. [Wahl. Besetzung.] Zum Bürgermeister der hiesigen Stadt ist einstimmig von der Stadtverordneten-Versammlung Herr Kreistranslateur Thorzewski zu Neutomischel gewählt worden. Da diese Wahl bereits die Bestätigung der Regierung erhalten hat, so wird die Amtseinführung des neuen Bürgermeisters am 30. d. M. durch Herrn Landrath Klapp aus Neutomischel erfolgen. — Die Verwaltung der 3. Lehrerstelle an der hiesigen katholischen Schule ist vom 1. d. M. ab dem Schulamtskandidaten v. Wendorff aus Jordan übertragen worden.

? **Kreis Meseritz,** 24. April. [Bahnprojekt. Todesfall. Personalien.] In der letzten Sitzung des Kreistages wurden die Grunderwerbungskosten für den Bau einer Eisenbahn von Bentschen nach Meseritz einstimmig bewilligt. Der Wunsch einiger Kreistagsmitglieder, die Linie unter möglichster Berücksichtigung der Stadt Tirschtiegel zu legen, soll dem Minister für öffentliche Arbeiten zur Erwägung unterbreitet werden. Der Kreistag wählte in derselben Sitzung noch eine Kommission, welche im Vereine mit dem Landrath die weiteren Maßnahmen in die Wege leiten soll. In Anbetracht des obenerwähnten Kreistagsbeschlusses bewilligten die Stadtverordneten von Tirschtiegel am vorigen Sonnabend zum Bau der in Rede stehenden Bahn 5000 M., wenn der Bahnhof in die Nähe der Stadt kommt oder nicht mehr als 2 Kilometer von derselben entfernt gelegt wird. Auch das Dominium Tirschtiegel ist in diesem Falle zur Zahlung einer größeren Summe zum Zwecke des Bahnbaues bereit. — Am vergangenen Sonnabend starb zu Meseritz der seit ungefähr 12 Jahren im Kreise amtirende Distrikts-Kommissarius Heist im besten Mannesalter. Derselbe wurde nach Beendigung des französischen Krieges von Strzalkowo nach Tirschtiegel, 1879 von dort nach Brätz und 1880 nach Meseritz versetzt. — Der bisherige zweite Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Tirschtiegel, Kämmerer Borngräber in Tirschtiegel, ist zum Standesbeamten für den gedachten Standesamtsbezirk ernannt worden. Gewählt und bestätigt sind der Eigenthümer Beyer in Altvorwerk zum Schulzen und Ortssteuererheber, der Eigenthümer Schmidt daselbst zum Schulvorsteher und Schulkassenrendanten. In Hütten-Hauland ist dem Eigenthümer Rutschke das Schulzenamt und dem Eigenthümer Stengert die Rendantur der Schulkasse übertragen worden. In Ziegelscheune ist der bisherige Schulze Koschitzki wiedergewählt und ebenso ist in Amtskassner-Hauland der Eigenthümer Schulz zum Schulzen und Ortssteuererheber aufs Neue gewählt und bestätigt worden. Für die katholische Schulgemeinde Kainscht sind die Eigenthümer Hanke und Geisler als Schulvorsteher bestätigt worden.

⊙ **Görchen,** 24. April. [Zuckerfabrik.] Im Lokale des Herrn Funke trat am verflossenen Montage das Komite für die projektirte Zuckerfabrik zu einer Berathung zusammen, deren Gegenstand die Forderung des Konsuls Lesenberg in Rostock war, die Rüben-Produzenten sollten sich in bindender Form durch Ausfüllung von zu diesem Zwecke übersandten Druckformularen verpflichten, für die seinerseits hier zu gründende Fabrik auf die Dauer von 10 Jahren eine bestimmte Fläche mit Zuckerrüben für den Preis von 90 Pf. pro Zentner und Rückgewähr von 30 pCt. Schnitzeln, was seiner Berechnung nach zusammen den Preis von etwa 1,15 Mark repräsentiren soll, zu bebauen. Herr Lesenberg versprach, mit dem Bau sofort zu beginnen, wenn 3000 Morgen pro Jahr gesichert wären. Die Mitglieder des Komites erklärten, aus verschiedenen Gründen die geforderte Verpflichtung nicht eingehen zu können und beschlossen, das Projekt ohne fremden Unternehmer wenn irgend möglich zur Ausführung zu bringen. Es sollen zu diesem Zwecke Aktien von kleinem Nennwerthe an geschaffen und hauptsächlich an die Rüben-Produzenten verausgabt werden. Nicht-Produzenten sollen erst in zweiter Reihe berücksichtigt werden. Die Herren Bitter-Gontkowo und v. Karlowski-Grąbkowo verpflichteten sich, Material zu den Statuten 2c. zu beschaffen und dieses dem Komite in einer etwa in 14 Tagen einzuberufenden Versammlung zur Berathung vorzulegen.

△ **Reisen,** 24. April. [Kriegerverein.] Nach dem Rechenschaftsbericht, der in der Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins am 22. d. M. von dem Vorsitzenden desselben erstattet worden ist, zählte der Verein am Ende des vorigen Jahres 143 Mitglieder. An Beerdigungskosten werden den Hinterbliebenen Verstorbener in jedem einzelnen Falle 54 M. gezahlt. Der baare Kassenbestand des Vereins betrug am 1. Januar 1882: 263,45 M., wozu an laufenden Beiträgen 396,40 M. und an freiwilligen Beiträgen zur Beschaffung einer Fahne 315 M. traten. Die Ausgaben beliefen sich auf 897,44 M. Ende Dezember 1882 war ein Kassenbestand von 105,91 M. vorhanden. Nachdem Decharge ertheilt worden war, wurden zwei hilfsbedürftigen Kameraden, von denen der eine am 28. d. M. die diamantne, der andere am 14. Mai die goldene Hochzeit begeht, eine Unterstützung von je 15 M. bewilligt. Hierauf wurden noch mehrere geschäftliche Mittheilungen gemacht und alsdann die Versammlung, wie immer, mit einem dreimaligen enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf unseren Heldenkaiser geschlossen.

XX **Nakel,** 24. April. [Rübenbestellung. Kartoffeln. Auswanderung.] Ende voriger Woche wurde bereits mit dem Pflanzen der Zuckerrüben hier der Anfang gemacht. Auf den Gütern der Umgegend sind hierzu Leute aus der Provinz Brandenburg gedungen, welche auch während des Sommers die Arbeiten auf den Rübenfeldern zu besorgen haben. — Ein Mangel an Kartoffeln ist bei uns nicht eingetreten, denn fast sämmtliche Wirthschaften sind in der Lage, von ihren Beständen noch etwas verkaufen zu können, weshalb die Zufuhr dieser Frucht eine recht bedeutende ist. Händler bezahlen dieselbe jetzt mit M. 2,10 pro Zentner und verschicken sie nach der Rheinprovinz und Sachsen. Der hohe Preis hat auch zur Folge, daß in diesem Frühjahre weniger Kartoffeln zum Viehfutter verwandt werden; dagegen wird mehr Futtermehl gefüttert und ist deshalb aus diesem Grunde auch im Preise gestiegen und steht mit dem niedrigen Preise von Getreide in keinem richtigen Verhältniß. — Die Auswanderung der ländlichen Bevölkerung unserer Gegend ist in diesem Frühjahre erheblich geringer, als in früheren Jahren. Nur vereinzelte Personen treffen an manchen Tagen hier ein, um ihren früher ausgewanderten Verwandten nachzufolgen. Im verflossenen Jahre sind viele Auswanderer aus Amerika zurückgekommen, welchen es drüben nicht gefallen wollte, und dürfte dies wohl mit zur Abnahme der Auswanderung beigetragen haben.

‡ **Inowrazlaw,** 24. April. [Luxuspferdemarkt.] Der am heutigen und gestrigen Tage hierselbst abgehaltene Luxuspferdemarkt hat auch in diesem Jahre einen bedeutenden Umfang angenommen. Es waren im Ganzen etwa 600 Pferde zum Markte gebracht worden und zwar theils von auswärtigen Händlern, theils von Besitzern der Umgegend und der Nachbarkreise gestellt worden. Unter den Pferden befanden sich durchweg edle Exemplare. Die Geschäfte gingen, obgleich der Markt am zweiten Tage durch einen starken Regen unterbrochen wurde, ziemlich flott und es wurden besonders vom Komite für Gewinnpferde recht erhebliche Preise angelegt. So wurden für ein Viergespann Rappen für den 1. Hauptgewinn 6300 Mark, für ein Zweigespann Braune für den 2. Hauptgewinn 2800 Mark gezahlt. Die Hinterpferde für das Viergespann wurden vom Rittergutsbesitzer von Zielonacki aus der Wreschner Gegend, die Vorderpferde vom Händler Tobias-Königsberg angekauft. Zu dem Zweigespann lieferte ein Pferd Krayn-Posen, das zweite Stallmeister Schulz-Königsberg. Neben dem Pferdemarkt war auch eine reiche Kollektion von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen ausgestellt, bei welchen u. a. die Firmen Krause-Stettin und Kaniewski von hier, Eckert-Berlin (Filiale Bromberg), Thiel-Bromberg, Cegielski-Posen, Winding-Breslau, Lövinsohn-Strelno vertreten waren; Dr. Müller von hier hatte eine transportable Feldeisenbahn (Reichspatent) ausgestellt. Auch auf dem Maschinenmarkt wurden recht bedeutende Geschäfte abgeschlossen. Morgen findet die Verloosung der auf dem Markte angekauften Pferde statt.

---

r. Vortrag im Verein der Fortschrittspartei.

Im Verein der deutschen Fortschrittspartei hielt am 24. d. M. im Lambertschen Saale der Schriftsteller Waldow aus Berlin einen Vortrag über die Rückschritte in der Gewerbeordnungs-Gesetzgebung, dem nicht bloß viele Mitglieder des Vereins sondern auch zahlreiche Nicht-Mitglieder beiwohnten. Der Vortrag gewährte besonderes Interesse dadurch, daß der Redner, welcher früher selbst Handwerker gewesen ist, das durchaus zeitgemäße Thema zum Theil von diesem Standpunkte behandelte.

Rechtsanwalt Fahle, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, eröffnete die Versammlung gegen 8¾ Uhr Abends. Er wies darauf hin, daß die Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 mit dem Prinzip der vollständigen Gewerbefreiheit erlassen, seitdem aber bereits mannichfach abgeändert worden sei, so i. J. 1876, 1878 und 1879. Das Gesetz vom 7. April 1876 betreffe die eingeschriebenen Hilfskassen, das vom 17. Juli 1878 die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter), das vom Jahre 1879 den Betrieb von Gastwirthschaften 2c. Es sei so ein die Gewerbefreiheit beschränkendes Gesetz nach dem anderen gekommen; keines derselben jedoch sei von so einschneidender Bedeutung, wie die neue Gewerbeordnungsnovelle, welche gegenwärtig dem Reichstage vorliege, und bereits in zweiter Lesung durchberathen sei. Der heutige Vortrag werde zwar nur theoretische Bedeutung haben, insofern er ohne Einfluß auf Annahme oder Ablehnung der Novelle sei; er werde aber doch insofern von praktischer Bedeutung sein, als die Zuhörer sich der Bedeutung des Gesetzes bewußt werden, und erkennen würden, wem sie die Annahme desselben zu verdanken haben würden. Nach dem bisherigen Gesetze konnte ein Jeder ein Gewerbe betreiben; dies Prinzip werde zwar durch die Novelle in keiner Weise angegriffen; doch wolle dieselbe eine Beschränkung in Betr. aller Gewerbe, zu denen eine Konzession erforderlich ist, einführen. Die liberalen Abgeordneten hätten daher Recht gehabt, wenn sie gegen die Novelle Protest erhoben; sie befänden sich darin in Uebereinstimmung mit dem großen Reformwerk, welches in Preußen schon mit dem Jahre 1808 begonnen habe, und mit jenem Edikte aus damaliger Zeit, nach welchem Jedem Gelegenheit gegeben werden sollte, seine Kräfte frei zu entfalten.

Schriftsteller Waldow begann hierauf seinen Vortrag mit dem Hinweise darauf, daß die vorliegende Frage das Bürgerthum vielfach gespalten habe, und daß es demnach schwer sei, mit einem Vortrage über das vorliegende Thema ein Publikum, welches vielleicht verschiedenartige Anschauungen hege, zu erwärmen. Er bitte, ihn als einen unparteiischen Berichterstatter zu betrachten, so weit er eben als alter Fortschrittsmann unparteiisch sein könne. Nur die Handwerkerfrage und die damit in Zusammenhang stehende Judenfrage seien es gewesen, welche es dem Hofprediger Stöcker ermöglicht haben, bei den Wahlen Virchow gegenüber mit einer so bedeutenden Anzahl aufzutreten; diese Frage habe dazu geführt, daß Bande, welche früher bestanden, gesprengt worden seien.

Es handle sich hierbei um die Beantwortung der Frage, ob die durch die Gewerbeordnung eingeführte Gewerbefreiheit die Ursache davon sei, wenn in den Kreisen des Handwerks nicht Alles so ist, wie es sein solle. Es sei dies zu bestreiten; auch früher sei nicht Alles so günstig gewesen, wie es die Gegner der Gewerbefreiheit darstellen. Die Gewerbefreiheit habe bei uns lange bestanden, ohne daß über nachtheilige Wirkungen derselben geklagt worden sei. Schon das A. L. R. habe Folgendes bestimmt: Wer eine Art von Gewerbe, welche in keine Zunft oder Innung eingeschlossen gewesen ist, ist, betreibt, dem solle auch fernerhin der Betrieb dieses Gewerbes frei und unbeschränkt sein; und nach dem Gesetze vom Jahre 1811 sollten Staat und Verwaltung dazu berufen sein, alle der freien Entwickelung des Gewerbes entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Bis zum Jahre 1849 haben diese Grundsätze, während gleichzeitig Zünfte und Innungen fortbestanden, Geltung gehabt, und erst damals sei es gelungen, die Handwerker als Gefolgschaft im Dienste der politischen, wirthschaftlichen und sozialen Reaktion einzufangen, und die Gewerbeordnung vom Jahre 1849 zu erlassen; und dieselbe Erscheinung habe sich auch in neuester Zeit wiederholt. Durch die Gewerbeordnung vom Jahre 1849, welche Dinge wunderbarer Art schuf, seien die Klagen der Handwerker nicht beseitigt worden. Man habe gemäß derselben die Prüfung für Meister und Gesellen eingeführt, und Gewerberäthe geschaffen; 8 Jahre später aber seien nur noch sehr wenige Handwerker zu bewegen gewesen, an der Wahl der Gewerberäthe theilzunehmen, und so seien diese allmälig ausgestorben. Diese Gewerberäthe sollten eine Instanz zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den einzelnen Innungen sein, z. B. ob der Tischler oder der Glaser ein Fenster zu machen, oder ob der Schneider oder der Kürschner einen Pelz anzufertigen habe. Ueber derartige Fragen habe man Jahre lang gestritten, ohne daß eine Entscheidung herbeigeführt wurde; und während man mit solchen Fragen die Zeit vergeudete, habe sich die Großindustrie immer mächtiger entwickelt, das Handwerk dagegen sei herabgekommen. Er selbst (Redner) habe noch die durch die Gewerbeordnung vom Jahre 1849 vorgeschriebenen Prüfungen mitgemacht, und könne erklären, daß es in Wirklichkeit bedauerlich gewesen sei, die Zeit mit solchem „Mumpitz", wie es der Berliner nennt, zu vertrödeln. (Heiterkeit.) Wer nach 3jähriger Lehrzeit nicht sein Gesellenstück machen könne, müsse überhaupt ein Idiot sein, ebenso derjenige, der nach der vorgeschriebenen Zeit nicht die Meisterprüfung bestehen könne, besonders wenn er, wie dies in Berlin häufig der Fall war, sich das Meisterstück von bestimmten Meistern arbeiten ließ. (Heiterkeit.) — Von den Gegnern der Gewerbefreiheit werde die Sache so dargestellt: als seien wir gegenwärtig derartig verwildert, daß, wenn nicht die Konservativen und einige Hofprediger kommen, wir eigentlich verloren wären, und als wäre zu jener Zeit Alles besser gewesen. Aber diejenigen älteren Herren, welche gegenwärtig so viel über die verdorbene Jugend reden, waren damals nicht besser, und daß Klagen über Mißstände im Handwerk schon früher geführt worden sind, das beweise Sebastian Brand's Narrenschiff, welches bereits ca. 400 Jahre alt ist (Redner liest eine betr. Stelle aus dem „Narrenschiffe" vor). Wer das Handwerk vor 30 Jahren gekannt hat, der werde nicht bestreiten können, daß es damals viel schlimmer um die Handwerker gestanden habe, und daß Mißstände und Mangel jeglicher Art vorhanden gewesen seien. Damals allerdings habe es noch nicht die von Schultze-Delitzsch ins Leben gerufenen Genossenschaftskassen gegeben; es sei dies eine hoch bedeutsame positive That der Fortschrittspartei, der man häufig von gegnerischer Seite vorwirft, sie sei nur in der Negation groß. Es werde aber die Zeit kommen, wo die thörichten verblendeten Handwerker, welche jetzt in der Gefolgschaft der Reaktion sich befinden, es der Fortschrittspartei danken werden, daß sie dem Ansturm der Reaktion Widerstand geleistet hat (Beifall)! Wer die Geschichte jener Zeit verfolgt, der findet, daß alle Staaten Deutschlands (mit Ausnahme Mecklenburgs) dem damaligen freien Zuge Folge zu leisten genöthigt waren, und daß schon vor der Gewerbeordnung vom Jahre 1869 eine Noth-Gewerbegesetzgebung geschaffen wurde welche den dringendsten Bedürfnissen abhalf. — Es würde unmöglich sein, heute Bestimmungen zu treffen, durch welche die Zünfte wieder eingeführt, und Andere vom Betriebe des Gewerbes ausgeschlossen werden könnten. Wenn die Gewerbeordnung vom Jahre 1849 bestimmte, daß ein Jeder nur seiner Hände Werk verkaufen dürfe, so würden sich die Handwerker der Gegenwart, wenn sie ein Verkaufslokal haben, für eine derartige Beschränkung bedanken, da sie schon der Konkurrenz wegen die Verkaufswaare beziehen müssen, wo sie dieselbe am billigsten erhalten. Wenn der Käufer im Magazine eines Großindustriellen alle Waaren fertig nach Auswahl erhalten kann, werde er sich hüten, Waaren, bei deren Anfertigung mehrere Handwerker mitzuwirken haben, bei diesen einzeln zu bestellen. Wolle man die obige Bestimmung wieder eingeführt wissen, dann werde man auch den Muth haben müssen, gegen die Anwendung der Maschinen zu protestiren. Zu der Zeit jener Gewerbeordnung habe es noch Zwang mancherlei Art auf gewerblichem Gebiete gegeben, von einer Berücksichtigung des Gesammt-Interesses sei wenig die Rede gewesen. — Von den Gegnern der Gewerbefreiheit werde es immer so dargestellt, als hätten die Freunde der Gewerbefreiheit kein Herz und kein Verständniß für die Interessen des Handwerkerstandes. Seltsam sei dabei, daß diese Herren, welche früher den Handwerkern recht fern gestanden, jetzt mit einem Male Freunde derselben sein wollen, während die Freisinnigen stets ein Herz für die Handwerker gehabt, ja zum Theil aus dem Handwerkerstande hervorgegangen sind. Jene Herren wollen den Handwerkern einreden, diese seien geringwerthiger geworden, als früher, und verletzen dadurch ihr Ehrgefühl.

Die Bestrebungen der Konservativen treten aufs Deutlichste, in gleicher Weise wie früher, auch bei der Berathung der Gewerbeordnungs-Novelle zu Tage. Es werde von ihnen so dargestellt, als seien die Liberalen, insbesondere die Fortschrittspartei, an allem Unglück, an allen Mißständen Schuld, und als ob es gar nicht möglich sein werde, ohne Polizei Abhilfe zu schaffen. Nebenbei erklärte Windthorst: nur die katholische Kirche könne Heil bringen, während Stöcker dies von der evangelischen Kirche behauptet. Wenn man die einzelnen Fragen durchgeht, so finde man zunächst, daß sich der Ansturm gegen die „Kneipen" richtet; hier müsse abgeholfen werden. Es sei auch vor zwei Jahren ein Trunksuchtsgesetz vorgelegt worden, nach welchem Jeder, der durch seine Trunkenheit Aergerniß bereitet, strafbar sein sollte. Trotzdem damals dieser Sturm abgeschlagen worden, werden gegenwärtig noch immer ähnliche Bestimmungen beabsichtigt. Da seien es die Tanzlehrer, Fechtmeister 2c., durch deren Einfluß die Sittlichkeit leiden solle und die man jetzt wo möglich zu Tugendwächtern machen wolle. Sie sollen durchaus moralisch sein und über ihre Moralität soll die Polizei entscheiden; sie solle wissen, wie es mit der Sittlichkeit eines Jeden bestellt ist! Aber auch die Hausirer sollen nicht allein keine Trunkenbolde, sondern auch sittlich fest sein und, wie der Abgeordnete v. Schalscha es verlangte, durch ihre Aufdringlichkeit nicht nervös machen; auch sollen sie Häuser nur betreten, wenn sie gerufen werden, während in Wirklichkeit, besonders auf dem Lande, der Hausirer ein gern gesehener Gast ist. Doch nach der Vorlage giebt es keinen anständigen Hausirer! In Wirklichkeit gebe es keinen Stand, der von sich sagen könne, er sei vorwiegend oder ausschließlich anständig, und wenn man die Nothwendigkeit des einen Standes bestreite, dann könne man ebenso die Nothwendigkeit auch anderer Stände in Abrede stellen; nothwendig sei in Wirklichkeit jedes Glied in der menschlichen Gesellschaft. Da der Hausirer überhaupt nur Etwas absetzen könne, wenn er in ein Haus hineingeht, so werde er, sobald jene Bestimmung, nach welcher er das Haus nur betreten solle, falls er gerufen wird, Gesetz würde, gezwungen sein, das Gesetz zu umgehen. — Eine andere Frage sei die der Verbreitung von Druckschriften, der Kolportage. Der Kolporteur solle nach der Vorlage nur Gesangbücher, Bibeln und andere „gute" Schriften verbreiten dürfen; doch sei der betreffende Paragraph in der zweiten Lesung abgelehnt worden. Wenn nur „gute" Schriften kolportirt werden sollen, und der Polizei die Entscheidung darüber, welche Schriften als gute zu bezeichnen seien, übertragen werde, so würde dies eine sehr bedenkliche Bestimmung sein, durch welche das Gewerbe des Buchhandels ruinirt werden würde. Konstatirt sei es, daß manche sehr gute Werke lediglich durch die Kolportage unter dem Volke verbreitet worden sind, wobei nicht abgeleugnet werden soll, daß auch viel Schund, viel Schlechtes kolportirt wird. Bekanntlich sei es gelungen, die Bestimmung in Betreff der Kolportage bei der zweiten Lesung zu beseitigen und zwar mit ziemlicher Majorität. — Eine andere Frage sei die der obligatorischen Arbeitsbücher, in Betreff deren man noch nicht wisse, wie sich die Regierung, resp. der Reichskanzler zu derselben stellt. Man habe schon früher von gegnerischer Seite behauptet, die Gewerbe-Ordnung trage die Schuld an dem oft schlechten Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und man verlange nun die obligatorische Einführung der Arbeitsbücher, um dieses Verhältniß zu bessern; während bisher nur der Arbeitnehmer ein Arbeitsbuch beanspruchen konnte, solle jetzt auch der Arbeitgeber die Vorzeigung eines solchen vom Arbeitnehmer verlangen können. Trotz dieser Arbeitsbücher könne man behaupten, daß früher, als es derartige Bücher gab, die Arbeiter nicht besser und nicht schlechter gewesen sind, als jetzt. Wenn die Arbeitsbücher eine erziehliche Wirkung übten, wie dies behauptet wird, dann müßten die Dienstmädchen, welche doch derartige Bücher haben, eigentlich Engel sein! Die Bedeutung des Arbeitsbuches lasse sich dadurch vollkommen umgehen, daß dasselbe absichtlich verloren werde. Es sei von großer Bedeutung, daß die Fortschrittspartei eine lebhafte Agitation gegen die obligatorische Einführung der Arbeitsbücher ins Werk gesetzt habe.

Man möge stets des alten Grundsatzes: Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich! eingedenk sein. Nur wenn an diesem Grundsatze festgehalten wird, werde es möglich sein, unser Vaterland vor Rückschlägen, wie sie im Anfange dieses Jahrhunderts eintraten, zu bewahren. Man habe bereits Ausnahmegesetze genug, und möge die Anzahl derselben nicht dadurch vermehren, daß man gegen jeden

Schaden gleich ein Ausnahmegesetz schaffe. Es sei das Unglück unserer Zeit, daß man von dem Staate in jeder Beziehung Beihilfe erwartet und nicht bedenkt, daß schließlich Niemand da sein wird, der Alles zahlt; daß man ferner in freventlicher Weise die Leidenschaften erweckt und den Kampf der Gesellschaftsschichten gegen einander verewigen will, indem man von dem Grundsatze des gleichen Rechtes für Alle abgeht. Nur dadurch, daß an diesem Grundsatze stets fest gehalten wurde, sei unser Vaterland groß geworden, und es werde die Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß auch in der Gegenwart und Zukunft dieser Grundsatz stets befolgt werde. Dahin mitzuwirken, sei die Pflicht eines Jeden, damit wir Alle sagen können: Wir haben unsere Schuldigkeit gethan nach allen Richtungen hin; das walte Gott! (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Nachdem in Folge der Aufforderung des Rechtsanwalts Fahle die Versammlung dem Redner ihren Dank durch Aufstehen zu erkennen gegeben, erreichte damit die Versammlung 10¼ Uhr Abends ihr Ende.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen**, 24. April. [Schwurgericht: Kindesmord und Blutschande. Straßenraub.] Heute wurde zuerst, da die Verhandlung dieser Sache gestern nicht zu Ende geführt werden konnte, der Wirth Stephan Rozmiarek wegen Blutschande zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Die unverehelichte Apolonia Wendrowicz aus Rendrowicz, die wegen Kindesmordes und Blutschande angeklagt war, wurde freigesprochen.

Sodann trat das Schwurgericht in die Verhandlung gegen den Häusler Bronislaus Knolinski und den Wirthssohn Andreas Stolpe aus Wlosciejewki-Hauland ein. Die Angeklagten sollen am 14. Januar d. J. auf dem Wege zwischen Borek nach Lipowska der Fornalsfrau Nepomucena Grzeska mit Gewalt gegen die Person derselben einen Korb mit Geld und Nahrungsmitteln in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen, sich also des Straßenraubes schuldig gemacht haben. An dem gedachten Tage war die Grzeska in Lipowska gewesen und hatte sich in der Dämmerstunde auf den Heimweg nach Borek gemacht. Sie benutzte anfänglich die Landstraße, bog aber zuletzt auf einen kürzeren Fußsteg ein. Hier bemerkte sie, daß ihr zwei Männer folgten, von denen der eine mit einem langen Rocke, der andere mit einer kurzen Joppe bekleidet war. Ersterer holte sie ein, während der letztere in einiger Entfernung wartend stehen blieb. Der mit dem langen Rocke forderte von ihr, nachdem er an sie herangekommen war, Herausgabe des Korbes. Als dies verweigert wurde, schlug er die Grzeska mit einem Stocke über den Kopf und die Hände, stieß sie vor die Brust, so daß sie hinfiel. Hierdurch zwang der Räuber die Grzeska den Korb los zu lassen, mit dem dann der Räuber das Weite suchte. Die Grzeska erhob sich, folgte dem Räuber und bat ihn, ihr den Korb herauszugeben. Dabei waren sie an die zweite wartende Person herangekommen, die, als die Grzeska zu schreien begann, auf dieselbe einschlug und sagte: „Haha bist du so schlau." Er packte dann die Grzeska und zerrte sie unter Püffen und Stößen in ein nahe gelegenes Wäldchen. Hier blieb die Grzeska in einem Graben liegen und wurde auch hier noch von ihm mißhandelt. In diesem Augenblicke kam ein Fuhrwerk vorübergefahren, so daß der Angreifer von der Grzeska abließ und die Flucht ergriff. Er wurde jedoch eingeholt und als der Angeklagte Stolpe erkannt. Als Stolpe gefaßt wurde sagte er, er habe die Grzeska nur gegen zwei Räuber vertheidigt, worauf ihm erwiedert wurde, er habe sie schön vertheidigt, er habe sie ja geschlagen. Die Grzeska hat bei den früheren Vernehmungen und auch heute den Angeklagten Knolinski als denjenigen erkannt, der ihr den Korb entrissen hat, den Stolpe als denjenigen, der anfänglich gewartet und sie demnächst mißhandelt und in das Wäldchen geschleift hat. Die beiden Angeklagten sind auch vor dem Raube von anderen Leuten auf dem Wege zwischen Borek und Lipowska gesehen worden.

Die Angeklagten leugneten ihre Schuld. Sie behaupteten, daß an dem fraglichen Abende die Ehefrau des Lipowski von zwei Männern, in deren Begleitung sich die Grzeska befunden habe, beraubt worden sei. Sie seien zu Hilfe gekommen und hätten, nachdem die Räuber das Weite gesucht, sich bemüht, die Grzeska zum Schulzen zu führen. Diese hätte aber nicht folgen wollen, hätte sich vielmehr zur Erde geworfen. Die Geschworenen fanden die Angeklagten des ihnen zur Last gelegten Verbrechens schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte jeden zu 6 Jahren Zuchthaus.

≃ **Schneidemühl**, 24. April. [Schwurgericht: Raub und schwere Körperverletzung.] Auf der Anklagebank erschien gestern zunächst der Arbeiter August Luther aus Nikelskowo bei Usch wegen Raubes. Am 29. Dezember v. J. befand sich der Angeklagte mit dem Arbeiter Martin Schmidt aus Chrostowo in dem Bigalke'schen Gasthofe zu Kolmar i. P. Gegen Abend verließen beide das Lokal und begaben sich nach dem Bahnhofe, um mit dem nächsten Zuge nach Getraudenhütte zu fahren. Kaum aber waren sie aus der Stadt, so forderte der Angeklagte von Schmidt mit den Worten: „Wo hast Du das Geld?" dessen Baarschaft, packte ihn in das Genick, warf ihn in einen mit etwas Wasser angefüllten Graben und entwendete ihm sein Portemonnaie mit ca. 18 M. Inhalt. Der Angeklagte bestreitet dies und behauptet, Schmidt habe ihm das Geld gegeben, um Fahrbillets zu kaufen. Die Beweisaufnahme aber bestätigte die Anklage im vollen Umfange, so daß auch die Geschworenen nach kurzer Berathung das Schuldig aussprachen. Der Angeklagte wurde daher, mildernde Umstände waren ihm nicht zugebilligt, zu 6 Jahren Zuchthaus und zu gleicher Dauer Ehrverlust verurtheilt. Auch wurde die Zulässigkeit zu Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen. — Die zweite Sache betraf den Steinschläger Johann Gebhardt, alias Geppert, aus Filehne. Derselbe wurde beschuldigt, am 20. Oktober v. J. in Gemeinschaft mit dem Steinschläger Wirwinski (welcher im hiesigen Gefängniß von dem Arbeiter Mauß ermordet ist) auf dem Wege von Filehne nach Wreschin den Ackerwirth Wilhelm Mathwig und den Zimmermann Gustav Gronle aus Roskow angefallen, mit einem Feldsteine resp. Knittel arg gemißhandelt und versucht zu haben, dem letzteren seiner Baarschaft zu berauben. Der Angeklagte bestreitet dies, durch die Beweisaufnahme gewannen jedoch die Geschworenen die Ueberzeugung von seiner Schuld, bejahten die ihnen vorgelegten Schuldfragen und verneinten die Frage nach mildernden Umständen. Der Angeklagte wurde daher dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß zu 4 Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf 4 Jahre und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Landwirthschaftliches.

∓ **Strzalkowo**, 23. April. [Der Rustikalverein] für Strzalkowo und Umgegend hielt am vergangenen Sonntage im Lokale des Gasthofsbesitzers Tonn hierselbst seine zweite ordentliche Sitzung ab. Nach Erledigung des Geschäftlichen hielt Herr Rittergutsbesitzer Tschuschke auf Babin einen recht eingehenden und lehrreichen Vortrag über die Rübenkultur. Der Vortragende wies zunächst nach, daß der Rübenbau einen besser bearbeiteten und gedüngten Boden verlangt. Hierdurch kommt das Land in bessere Kultur und gewinnt durch den Anbau von Zuckerrüben an Werth. Redner wies auf Sachsen, Braunschweig, Anhalt und andere Länder hin, wo noch vor 30 bis 40 Jahren der Morgen 240 Mark kostete, gegenwärtig aber mit 1000 bis 1500 Mark bezahlt wird. Hierdurch ist natürlich auch die Wohlhabenheit der Besitzer gestiegen, was sich bei diesen an ihren Gebäuden u. s. w. zeigt. Besitzer von 40 bis 60 Morgen haben schönere Gebäude aufgeführt, als man in unserer Provinz auf manchen Rittergütern findet. Auch unsere kleinen Besitzer können diese Resultate erzielen, wie ihre deutschen Brüder im Westen. Durch den Getreideanbau erzielen wir aber kaum so viel, um Zinsen, Abgaben u. s. w. zu bestreiten. Mit Preisen, wie die jetzigen, wo der Zentner Roggen mit 5 bis 6 und der Weizen mit 6 bis 7 Mark bezahlt wird, kann man nicht auskommen, deshalb muß man lohnendere landwirthschaftliche Produkte zu erzielen suchen. Hierbei gilt aber für den Landmann die weise Regel: **Nicht Vielerlei zu versuchen**, sondern sich die Erfahrungen Anderer zu Nutze machen. Der Anbau der Rüben ist gerade für die meisten unserer Bodenarten geeignet. Auch die Witterung und das Klima sagt im großen Ganzen dieser Pflanze zu. Zuckerrüben sichern uns einen höheren Ertrag unserer Ländereien, da für diese Frucht schon Absatzquellen in den Zuckerfabriken vorhanden sind. Wer nun mit dem Rübenanbau beginnen will, muß zunächst seinen Boden prüfen. Die Rüben gedeihen auf Boden mit lehmigem Untergrund, überhaupt dort, wo Rothklee und Gerste gut gedeihen, dagegen ist nasser, quelliger Boden nicht so sehr zum Anbau geeignet. Beim Rübenbau muß auch eine bessere Düngung stattfinden. Unpraktisch wäre es, Rüben dort anzubauen, wo man sichere Winterung erwarten kann. Der beste Dünger ist der Stalldünger, derselbe ist im Herbste zu fahren und unterzupflügen. Auch im Winter kann man denselben aufs Feld bringen, er darf aber dort nicht in Haufen liegen bleiben, sondern muß ausgestreut werden. Nachdem man den Acker zur Saat vollständig fertig gemacht hat, werden die Rüben entweder mit Maschine oder mit dem Löffel gelegt. Da die jungen Rübenpflanzen manche Feinde haben, z. B. Insekten, starke Winde und Regen, so muß man darauf bedacht sein, die Pflanzen aus der Jugend zu bringen, und dies geschieht durch künstliche Düngung, besonders stickstoffhaltige. Es empfiehlt sich auf einen Morgen mindestens einen Zentner Chilisalpeter auszustreuen. Dieser ist aber nicht zu tief und zu zeitig in den Boden zu bringen, daher gebe man die eine Hälfte der Düngung vor der Pflanzung und die andere nach derselben. Sobald die Pflanzen größer geworden sind, sind sie das erste mal zu behacken, worauf dann das Verziehen folgt. Die schwächeren Pflanzen werden herausgezogen, die stärkeren in Entfernungen von 8 bis 9 Zoll stehen gelassen. Nach einiger Zeit ist ein nochmaliges Behäufeln erforderlich. Die Bearbeitung der Rüben kann größtentheils mit dazu passenden Werkzeugen leicht geschehen, wodurch sich auch die Bearbeitungskosten um ein Bedeutendes vermindern. Zum Schluß weist der Herr Vortragende noch darauf hin, in welchem Zustande die Rüben an Zuckerfabriken abzuliefern sind, und wie viel die nächste Fabrik Wreschen pro Zentner zahlt. Ebenso erwähnte er noch, daß die Aussaat der Rüben bedeutend billiger zu stehen kommt, als die der anderen Fruchtarten. — Den zweiten Vortrag hielt Herr Wirthschafts-Inspektor Klawitter aus Wulka über den Kartoffelanbau im Allgemeinen. Der Herr Vortragende zeigte zunächst an einem Beispiele, wie der Ertrag der Kartoffeln in Folge der schlechten und unpraktischen Bestellung auch nur ein sehr ungenügender sei. Hierauf zeigte er, wie früher die Kartoffeln mit dem Spaten auf Beeten angepflanzt wurden. Die Kartoffeln kamen nur flach in den Boden. Später, wenn das Unkraut emporgesprossen war, kam noch eine 2 bis 3 Zoll starke Erdschicht darauf. Dadurch wurde das Unkraut gedämpft; auch kam eine richtige Lage Erde auf die Kartoffeln. Als man später die Kartoffeln zu Brennereizwecken verwandte, wurden größere Flächen mit dieser Frucht angebaut, und der Landmann machte sich die Bestellung leichter. Er legte die Kartoffeln einfach hinter dem Pfluge. So gepflanzt lieferte sie nicht den Ertrag, wie nach der Methode der Alten. Man griff nun nach dem Marqueur und pflanzte danach. Die Vortheile, welche diese Methode bietet, sind folgende: die Kartoffeln kommen in einen recht lockeren Boden und die Entwickelung der Pflanze geht viel besser von Statten, indem Luft und Regen leichter Zutritt haben. Was nun das Saatgut anbetrifft, wurde hervorgehoben, daß man nicht an den alten Sorten festhalten, sondern nach ertragsreicheren greifen solle. Dann müsse man auch beim Pflanzen nicht Scheiben, sondern wo möglich ganze Kartoffeln verwenden und zwar solche, welche die Größe von Hühnereiern erreicht haben. — Als nächster Versammlungsort wurde Wulka bestimmt, womit auch eine Exkursion verbunden werden soll.

Staats- und Volkswirthschaft.

Leipzig, 24. April. [Produkten-Bericht von Hermann Jastrow.] Wetter: schön und milder. Wind: NO. Barometer früh 27,5'''. Thermometer, früh + 3°.

Weizen per 1000 Kilogr. Netto höher, loko hiesiger 150—188 M. bez., do. ausländ. 195—220 M. bez. Roggen fest, per 1000 Kilo Netto loko hiesiger 140 bis 154 Mark bezahlt. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko Brauw. 160—175 M. bezahlt und Brief, do. gering. 120—135 Mark bez u. Br. — Malz per 50 Kilo Netto loko 13 bis 14 M. bez. u. Br., do. Saal- 14,80—15,30 M. bezahlt. Schkeuditz —. — Hafer pro 1000 Kilo Netto loko 120—136 M. bezahlt. — Mais pr. 1000 Ko. Netto loko amerikanischer —, do. ungarischer —,— M. bez., do. rumänischer 153 M. bez., pro April — M. bez., — Wicken pr. 1000 Kilo Netto loko 130—165 M. bez. u. Br. — Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große gut 210—230 M. bez. u. Br, do. kleine gut 150—170 M. bz. u. B., do. Futter- 140—150 M. — Bohnen pr. 100 Ko. Netto loko 20—26 M. bez. u. Br. — Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko gelb 110—115 Mark Br. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps — M. nom. — Leinsaat mittel — M. bez. u. Br., do. fein — M. bez. — Rübsen — M. — Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hiesige 14 Mark Brief. — Rüböl rohes per 100 Kilogramm Netto ohne Faß unverändert, loko 70,00 M. bezahlt, per April-Mai —— M. Br. — Leinöl per 100 Kilo Netto ohne Faß —. Mohnöl per 100 Kilogr. Netto ohne Faß loko hiesiges 108 bis 110 Mark Brief, do. ausländisches 72 bis 75 M. Brief. — Kleesaat per 50 Kil. Netto, loko weiß nach Qual. 60—80 M. bez. u. Br., do. roth 70—90 M. bez., do. schwed. 60—100 M. bez. u Br. — Spiritus per 10,000 Liter % ohne Faß fest, loko 54,30 Mark Geld. — Weizenmehl pr. 100 Kilogramm exkl. Sack Nr. 00 29,00—30,00 M., Nr. 0 27,00—27,50 M., Nr. 1 25 M., Nr. 2 16 M. — Weizenschaale per 100 Ko. exkl. Sack 8,00 bis 9,00 Mark. — Roggenmehl per 100 Kilo exkl. Sack Nr. 0 und Nr. 1 20,00—22,00 M. im Verband, Nr. 2 12,00—13,00 M. — Roggenkleie per 100 Kilo exkl. Sack 9,00—9,75 M. — Preise verstehen sich erste Kosten exklusive Courtage, Spesen 2c.

** **Nach dem Urtheil der Fachzeitschrift „Glückauf"** ist die Bedeutung der amerikanischen Tarifreform für die deutsche Industrie weit größer, als bisher im Allgemeinen angenommen worden ist. In einer Rundschau auf dem Kohlen- und Eisenmarkte kommt das genannte Blatt auch auf die Aussichten unserer Eisenindustrie auf eine Steigerung der Ausfuhr zu sprechen und bemerkt dabei: „Ob der neue amerikanische Zolltarif einen vermehrten Export veranlassen wird, läßt sich heute noch nicht mit Bestimmtheit übersehen, da einige Nebenbestimmungen in den Ausführungs-Vorschriften getroffen worden sind, deren Tragweite noch nicht klar liegt, und in dem neuen Tarife abweichende Klassifikationen gegen den bisherigen Tarif stattgefunden haben. Es scheint aber, daß in einzelnen Positionen die ausländische Konkurrenz erleichtert wird, so z. B. in schweren Stahlschienen, für welche der Zoll von 28 auf 17 Doll. herabgesetzt worden ist. Bei Baumaterial aus Eisen und Stahl ist der Zoll auf 1½ C. per Pfund herabgesetzt, d. h. um ¼ C. niedriger als bisher. Im Allgemeinen läßt sich sagen, daß nur bei Artikeln von verhältnißmäßig untergeordneter Bedeutung die bisherigen Ansätze erhöht oder belassen worden sind, dagegen bei den Artikeln, bei denen die Einfuhr gerade am stärksten ist, eine nicht unerhebliche Ermäßigung stattgefunden hat. Dies gilt insbesondere für die Artikel, welche seitens der rheinisch-westfälischen Montan-Industrie am meisten in Betracht zu ziehen sind: als Roheisen, Brucheisen, Stahlschienen, Weißblech, Stab- und Blecheisen u. m. a. Die Einfuhr an Stahlschienen wird für das abgelaufene Jahr auf 162,500 T. berechnet. Einfuhr und einheimische Produktion zusammengerechnet ergaben einen Gesammt-Konsum von 1,707,831 T. Eisen- und Stahlschienen. Man ersieht aus diesem Beispiele, daß Amerika unter Umständen ein gutes Absatzgebiet für deutsche Montanindustrie werden kann." Es ist unter diesen Umständen nur zu wünschen, daß das gerade von Deutschland gegen amerikanisches Schweinefleisch erlassene Einfuhrverbot nicht Zollretorsionen seitens der Union hervorruft; ein Differentialzoll für deutsches Eisen würde alle Aussichten auf einen guten Absatz nach den Vereinigten Staaten für die deutsche Eisenindustrie wohl mit einem Schlage vernichten.

Aus den Bädern.

Bad Ober-Salzbrunn in Schlesien. Das schon von dem Hirschberger Arzte Kaspar Schwenkfeld 1601 erwähnte Bad Salzbrunn, dessen Wasser, wie er angiebt, damals das Lieblingsgetränk der umwohnenden Landleute gewesen, kann in dreifacher Hinsicht dem leidenden Publikum empfohlen werden. Erstlich in Bezug auf seine vorzüglichen Quellen, deren Ruf, wie es der Brunnenversandt nach Amerika und sogar nach Asien beweist, in den letzten Jahrzehnten immer mehr gestiegen und deren heilsame Einwirkung auf die kranken Athmungs- und Verdauungsorgane von den Vertretern der medizinischen Wissenschaft ohne Ausnahme anerkannt wird; zweitens in Bezug auf seine vorzüglich eingerichtete Anstalt für die Bereitung von Molke, der in Deutschland kaum eine andere an die Seite zu stellen sein dürfte, und auf welche vorzugsweise darum ein besonderes Gewicht gelegt werden muß, weil die Molke und der Brunnen sich in ihrer resolvirenden Eigenschaft ergänzen, weil ferner die Molke die irritirende Wirkung des Brunnens mildert und weil sie die für empfindliche Magennerven und manch andere Zustände nachtheilige kalte Temperatur desselben beseitigt; drittens aber ist das Bad zu empfehlen wegen seines milden feuchten Klimas, wegen seiner dünneren, belebenden und tonisirenden Luft. Es verdient deshalb im besten Sinne des Wortes als klimatischer Kurort bezeichnet zu werden, der sich, wie wir noch hinzusetzen wollen, nicht allein durch eine überaus anmuthige Lage, durch die prächtigen Anlagen innerhalb des Kurrayons, sondern auch durch eine wundervolle bezaubernde Umgegend auszeichnet. Zu diesen drei großen Heilpotenzen Salzbrunns gesellen sich als vierte seine Bäder, die als Unterstützung der Trinkkur benützt, und erforderlichen Falles durch Zusätze modifizirt werden. Salzbrunn, obgleich ein Weltbad, hat doch andererseits keineswegs das Geräuschvolle und Aufregende eines solchen. Es liegt, wie eine grüne Insel, inmitten einer friedlichen, durch allen Reiz ausgezeichneten Natur, sodaß der Leidende, der sein ganzes Vertrauen auf die Heilwirksamkeit seiner Quellen gesetzt, durch Nichts in dem ernsten und oft so schwierigen Unternehmen, seine Gesundheit wieder zu erlangen, gestört wird. Indeß ist der Kurort trotzdem nicht langweilig, wie es danach scheinen könnte. Die große Anzahl von Heilungsbedürftigen, die sich in ihm zusammenfindet, die Sommerfrischler und Touristen, die es aufsuchen, sowie Konzert und Theater sorgen dafür, daß der Aufenthalt in demselben nicht geistermüdend, sondern aufmunternd, anregend und unterhaltsam sich gestaltet.

.—. Aus der Verwaltung.

Der soeben veröffentlichte Bericht über den Zustand der Berliner Sparkasse am Schlusse des Jahres 1882 ergiebt, daß das Guthaben der Interessenten am Schlusse des Jahres 1881

	36,164,812,95 M.
betrug. Im Jahre 1882 sind hinzugetreten an Einlagen	13,591,808.96 „
an baar gezahlten und zugeschriebenen Zinsen . .	1.270,490.39 „
giebt . .	51,027,112.30 M.
Im Laufe des Jahres sind einschließlich der aufgelaufenen Zinsen an Interessenten zurückgezahlt	8,566,159.17 M.
Das Guthaben der Interessenten betrug daher ult. 1882	42,460,953.13 M.

es hat sich somit gegen das Vorjahr um 6,296,140.18 M. vermehrt. Während im Jahre 1881 182,050 Ein- und 106,543 Auszahlungen erfolgten, sind im Jahre 1882 215,805 Ein- und 113,153 Auszahlungen bewirkt worden, mithin pro 1882 mehr 33,755 Ein- und 6610 Auszahlungen. Quittungsbücher waren 182,178 Stück im Umlauf, gegen das Vorjahr 19,982 mehr. In Betreff der Einlagen über die Maximalhöhe von 1000 M. ist zu bemerken, daß nach den neueren Bestimmungen Mündelgelder bis 3000 M. und aus den Beständen der Gewerksgesellen-Kranken- und Sterbekassen bei der Sparkasse event. noch höhere Summen belegt werden dürfen. Die zur Erleichterung für den Verkehr des Publikums mit der Sparkasse in verschiedenen Theilen der Stadt vorhandenen 40 Annahmestellen sind im Jahre 1882 zu 79,439 Einzahlungen im Betrage von 3,586,617.38 M. benutzt worden, gegen das Vorjahr mehr Einzahlungen 12,893 mit 616,306.52 Mark. Außerdem sind seit dem 3. Juli zwei Zweigkassen errichtet, bei welchen 3696 Einzahlungen mit 157,955.04 M. gemacht wurden. Jedem einzelnen Interessenten ist durch Einsicht der in der Kasse ausliegenden Nachweisung über die am Jahresschlusse vorhanden gewesenen Bestände Gelegenheit geboten, die Uebereinstimmung seines Quittungsbuches mit dem entsprechenden Konto der Sparkasse zu prüfen.

Beachtenswerthe Erfolge hat die vor etwa einem halben Jahre in Stettin nach Darmstädter Muster eingerichtete Pfennig-Sparkasse erzielt. Nach Verlauf dieser kurzen Zeit sind heute bereits von circa 5000 Einlegern annähernd 17,000 M. in Beträgen von 5—90 Pf. gespart worden. Prüft man, wer die Sparer sind, so findet man, daß es vornehmlich Kinder sind, bei denen der Trieb zur Sparsamkeit durch jene Einrichtung zeitig geweckt worden ist.

Vermischtes.

* **Folgende Ordensgeschichte** finden wir im „Deutschen Montagsbl.": Ein ordenssüchtiger Schauspieler hat am Hoftheater eines generösen Fürsten mit Erfolg gastirt, der Fürst drückte ihm mündlich seine Befriedigung aus — aber der Orden erschien nicht, obwohl der Mime drei Tage in der Residenz verweilte. Endlich riß ihm die Geduld, er bestellte den Wagen und fuhr zur Bahn. Auf dem Wege dahin kommt man an dem Park des Souveräns vorüber. Serenissimus stand eben auf der Parkterrasse neben seinem Adjutanten, als der Gast mit einem ziemlich verdrossenen Gesicht vorüberfuhr. Als der Fürst ihn so herankommen sah, wendete er sich an seinen Adjutanten: „Was hat denn der A?" Der Hofmarschall lächelte diplomatisch und wies nach dem Knopfloch. — „Ach so", lachte der Gebieter, „laufen Sie doch hinein und holen Sie einen Orden! „Pst, pst, Herr A." Der Wagen kehrte um und lenkte dicht unter die Terrasse. Der Hofmarschall kam athemlos mit einem Papierpäckchen aus dem Schloß. „Hier!" sagte der Fürst, dem verwirrten Schauspieler das Päckchen zuwerfend. — „Auf Wiedersehen!" Doch kaum hatte das Pferd sich in Trab gesetzt, als sich der Schauspieler erhob und zurückrief: „Durchlaucht, es sind zwei Orden!" — Durchlaucht winkte: „Geben Sie den andern dem Kutscher!"

V. Verstellbare Kummete. Das preußische Staatsministerium hat vor Kurzem eine Erfindung des Fabrikanten Martens in Stralsund (in Firma F. Martens u. Co.) erworben, welche geeignet erscheint, einen großen Uebelstand, der sich namentlich in den letzten Feldzügen vielfach fühlbar gemacht hat, zu beseitigen. Diese Erfindung besteht nämlich in einem verstellbaren Kummet, welches sich in weniger als einer Minute jedem Pferdehalse anpassen läßt und vermöge seiner soliden Konstruktion eine große Dauerhaftigkeit besitzt. Das Kriegsministerium hat zuvor umfassende Versuche über den Werth desselben anstellen lassen, welche ein durchaus befriedigendes Resultat ergeben haben, und ist nach dem einstimmigen Urtheil der Offiziere, deren Batterien die Martens'schen Kummete während mehrerer Manöver zu Versuchen überwiesen worden sind, diese Erfindung namentlich im Felde, wenn die Pferde durch Strapazen abmagern und sich unter den Kummeten alter Konstruktion wundziehen, so daß sie häufig außer Dienst gestellt werden müssen, von ganz unschätzbarem Werthe. — Im übrigen hat — nebenbei bemerkt — Herr Martens dem Kriegsministerium nicht sein ganzes Patentrecht verkauft, sondern nur die Berechtigung, dasselbe für die militärischen Zwecke der deutschen Reichsarmee ausnutzen zu dürfen, so daß dasselbe demnach auch für das Privatpublikum bestehen bleibt.

Dringende Bitte.

Die städtische Verwaltung ist während der letzten Jahre in der glücklichen Lage gewesen, den öffentlichen Anlagen eine sorgsamere Pflege angedeihen lassen zu können. Die Beschädigungen an denselben, an Bäumen und Sträuchern, an Einfriedigungen und Hecken, lassen aber nicht nach. Oft haben dieselben ihren Grund in brutaler Rohheit und frevlem Uebermuth Erwachsener, noch öfters ist es die Ungezogenheit und Gedankenlosigkeit der Jugend, durch welche sie angerichtet werden. Amtliche Wachsamkeit und behördliche Aufsicht allein stehen den immer wiederkehrenden Verwüstungen gegenüber fast machtlos da. Deshalb ergeht beim Erwachen des Frühlings der Ruf an die gesammte Bürgerschaft, für den Schutz der öffentlichen Anlagen mit einzutreten. Nicht dringend genug können wir alle Einwohner Posens darum bitten, daß sie aller Beschädigungen unserer Anlagen sich enthalten und denselben überall wehren, daß sie ihren Angehörigen, ihren Gehilfen und Dienstboten, ihren Lehrlingen und Kindern die peinlichste Schonung der öffentlichen Anlagen und Anpflanzungen zur heiligen Pflicht machen. Die Lehrer und Lehrerinnen, die in unserer Stadt wirken, bitten wir herzlich, daß sie nimmer müde werden, der, ihrer Obhut anvertrauten Jugend die Achtung vor öffentlichen Anlagen und Einrichtungen immer und wieder einzuschärfen und vor jeder muthwilligen Beschädigung wiederholt und ernstlich zu warnen. Nur eine eindringliche und dauernde Einwirkung auf unsere Jugend kann es allmälig bewirken, daß die Freude an schönen Anlagen und die Achtung vor denselben auch bei uns mit der Zeit in weiteren Kreisen der Bevölkerung Wurzel fasse, und daß damit eine der Hauptbedingungen erreicht würde, unter welchen die Erhaltung und Verschönung der bestehenden und noch zu schaffenden Anlagen möglich wird.

Posen, den 18. April 1883.

Der Magistrat.

Kohleis. **Herse.**

Briefkasten.

Ein Bürger. Die Regierungs-Polizeiverordnung in Betr. der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage in dem Regierungsbezirk Posen, vom 28. August 1871, bestimmt in § 10 diejenigen kirchlichen Festtage, an denen alle den Gottesdienst der einen oder der anderen der beiden christlichen Religions-Gesellschaften störenden Handlungen untersagt sind. Es sind dies 11 katholische und 2 evangelische Feiertage und zwar der Charfreitag und der Buß- und Bettag. An diesen Tagen dürfen während des Gottesdienstes in der Nähe der Kirchen, in denen eine gottesdienstliche Feier stattfindet, keine geräuschvolle Handlungen errichtet werden.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Bekanntmachung.

In der durch öffentliche Bekanntmachung berufenen Generalversammlung der Volksbank zu **Raschkow**, vom 24. Januar dieses Jahres, sind
der Probst **Casimir Jagielski** zu **Raschkow** als Direktor,
der Hotelbesitzer **Max Chilewski** daselbst als Kassirer,
der praktische Arzt **Joseph v. Ilowiecki** daselbst als Kontrolleur
als Vorstandsmitglieder für die Jahre 1883, 1884 und 1885 gewählt worden, was in dem Genossenschaftsregister sub Nr. 3, Kolonne 4, zufolge Verfügung vom 16. April dieses Jahres am heutigen Tage eingetragen worden ist.

Ostrowo, den 17. April 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Ostrowo sub Nr. 197 belegene, der Wittwe u. den Erben des verstorb. Kämmerers **Sorgatz** gehörige Grundstück, Kartenblatt 3 Nr. 226 der Gemarkung Ostrowo, welches mit einem Flächeninhalte von 21 a 40 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 2118 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 30. April 1883,
Vorm. um 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück u. alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Ia des unterzeichneten Kgl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Sprechstunden Vormittags von 11 bis 1 Uhr eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem Publikationstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 2. Mai 1883,
Vormittags 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 2 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 5295 M.

Ostrowo, den 21. Febr. 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Adelnauer Kreise bei der Stadt Adelnau unter Nr. 17 der Aecker belegene, zum Nachlaß der **Stanislaus** und **Regina** geb. **Nizkiewicz-Jurek**'schen Eheleute gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 2 ha 24 a 20 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 9,8 M. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation theilungshalber

den 30. April 1883
Vormittags um 10 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 1. Mai 1883,
Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude hierselbst anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Adelnau, den 7. März 1883.

Königl. Amtsgericht.

Die **Amandus Schüler**'sche Subhastation des Grundstücks **Cichocki Hauland Nr. 2**, sowie die Termine vom 1. Juni 1883 sind aufgehoben.

Pinne, den 18. April 1883.

Königl. Amtsgericht II.

Submission.

Die Ausführung der Zimmer- und Tischler-Arbeiten, inkl. Material-Lieferung für den Neubau des katholischen Pfarrhauses in **Snieciska** (Kreis Schroda) soll im Wege öffentlicher Submission vergeben werden.

Die Offerten sind mit entsprechender Aufschrift bis zum

5. Mai cr.,
Vormittags 11 Uhr,

portofrei und versiegelt im Büreau des Unterzeichneten einzureichen.

Ebendaselbst liegen die Zeichnungen und Submissions-Bedingungen zur Einsicht aus und können gegen Erstattung der Kopialien bezogen werden.

Posen, den 24. April 1883.

Sixt, Baumeister,
Kl. Ritterstr. 15.

Bekanntmachung.

Bei unserer Polizei-Verwaltung sind 3 Polizei-Sergeantenstellen mit einem Jahresgehalte von je 600 M. vacant und sofort zu besetzen.

Civilversorgungsberechtigte, welche der polnischen Sprache, wenigstens in einigem Grade mächtig sind, wollen sich unter Einreichung eines von ihnen selbst geschriebenen Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse innerhalb 6 Wochen bei uns melden.

Ostrowo, den 22. April 1883.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am **27. d. M.**, Vorm. 10 Uhr, werden auf dem diesseitigen Bahnhofe **ca. 10,000 Kg. Stückkohle** öffentlich meistbietend verkauft.

Posen, Güterbahnhof, den 25. April 1883.

Die Güterexpedition.
Gerbitz.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend,
den 28. April cr.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich in **Garby** bei **Sulencin** vor dem Gasthause:

1 Kuh, 2 Pferde, 1 tragende Sau, 3 Gänse mit 31 Jungen, 1 Doppelflinte und verschiedene Möbel

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Schroda, 24. April 1883.

Braeunig,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Der Holzverkaufstermin
der Oberförsterei **Hartigsheide** vom 6. k. Mts. wird auf **Freitag den 4. Mai cr.** verlegt.

Heidchen, den 23. April 1883.

Der Oberförster.
gez. **Witzmann.**

Internationale Ausstellung für Colonien und Export.

Unter dem Protektorate Sr. M. des Königs der Niederlande.
Zugleich: Ausstellung moderner Kunst. — Historische, Niederländische Kunst-Ausstellung. — Ethnographische Ausstellung. — Permanente und temporäre Gartenbau-Ausstellungen. — Sänger- und Musikfeste. — Der Park wird elektrisch beleuchtet und bleibt dem Publikum bis Mitternacht geöffnet. — Tägliche Concerte.
Officielle Eröffnung am 1. Mai 1883 durch I. I. M. M. den König und die Königin der Niederlande.

Amsterdam

Mai — **1883** — October.

Section für Stärkefabrikation

des

Vereins der Spiritusfabrikanten in Deutschland.

Versammlung am Tage nach der Mastvieh-Ausstellung

Freitag den 4. Mai 1883, Vormittags 11 Uhr.

Berlin, Invalidenstraße 42, Vereinshaus.

Tagesordnung: Geschäftliches; technische Fragen; Vorträge der Herren Professor Dr **Maercker** und Dr. **Saare.**

Alle Interessenten der Stärkefabrikation und des Handels sind eingeladen.

Näheres durch das Vereinsbureau, Berlin N., Invalidenstr. 42.

Auszug aus k. k. Hofrath Dr. Löschner's Schrift:

Das

Saidschitzer Bitterwasser

als wahre und reinste Bittersalzquelle von keinem anderen sogenannten Bitterwasser übertroffen, ist ein mächtiges Arzneimittel in einer grossen, leider höchst traurig folgenreichen Reihe von Krankheiten — bei langwierigen **Unterleibsleiden, Hämorrhoidal-Beschwerden, Hypochondrie** und **Hysterie, gichtische Ablagerungen, Skropheln, Wurmkrankheiten etc.** — und hat den Vorzug, zufolge seiner keineswegs stürmischen Einwirkung, auch den zartesten Organismen die trefflichsten Dienste zu leisten.

M. F. L. Industrie-Direction in Bilin (Böhmen).

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

Den Eingang

sämmtlicher Neuheiten

in französischen und englischen Stoffen
für die Frühlings- und Sommer-Saison
beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

J. & A. Witkowski,

Mode-Magazin für Herren-Garderobe in Posen, Berlinerstr. Nr. 1.

P. P.

Meinen verehrten Gönnern und Freunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am 15. d. M. das altrenommirte

Hotel Großfürst Alexander

BERLIN, Neue Friedrichsstr. 57 neben der Börse

übernommen habe.
Ich bitte, mein neues Unternehmen geneigtest unterstützen zu wollen und empfehle mich hochachtungsvoll

Victor Schwalbe,

früher Besitzer des **Hotel zum Schwan** in **Ostrowo.**

Wegen Umbaues meines Hotels habe ich dasselbe in das Haus des Bäckermeisters Fechner hierselbst, Ecke der Bahnhofsstraße und Markt, bis zum Herbste verlegt.

Meine hochgeschätzten Kunden bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch während der Bausaison zu erhalten.

Neutomischel, im April 1883.

Herrmann Palitzki,

„Hotel zum Hopfenkranz“.

Saison 1 Mai—15. Octbr. **Bad Neuenahr.** Eisenbahn-Station.

Alkalische Therme im Ahrthale über Remagen von Köln oder Koblenz in 1¼ Stde. zu erreichen. Bewährt in seinen Wirkungen zwischen Karlsbad, Vichy und Ems. — Mineralwasser in stets frischer Füllung; Sprudelsalz und Pastillen durch die Direktion und die Niederlagen. Nur das Kurhotel (Hotelier Hr. **J. Weigant**) steht mit den Bädern in direkter Verbindung.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich **mit dem heutigen Tage aufhöre, Vertreter der Herren**

Ad. Asch Soehne in Posen

zu sein.

Posen, den 25. April 1883.

F. Benecke,

Agent, Paulikirchstraße 8.

Cognac *Deutsches Product der*

Export-Comp. für Deutschen Cognac, Köln a. Rh., *garantirt frei von jeder künstl. Essenz, reinschmeckend und von feinem Aroma, ist* ***ganz bedeutend billiger*** *als französ. Erzeugniss gleicher Qualit.*

Probekisten, enth. ½ Fl. v. 4 Qual. steh. geg. Eins. v. M. 5,50 franco zu Diensten.

Vertreter für die Kreise Grätz und Buk Herr M. D. Cohn, Grätz, der auch Lager unterhält.

Vertreter für Kostrzyn u. Umgegend Herr H. Krayn.

Weitere Verkaufsstellen werden gern unter günstigen Bedingungen vergeben.

Eine **Pachtung**, 3—400 Morgen, kleefähig, ges. Off. sub H. H. an **O. Linke,** Wronkerpl. 4/5.

In einer **belebten Gegend Niederschlesiens** ist ein **Posamentier-, Weiß-, Woll- und Kurzwaaren-Geschäft** unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Anzahlung 8 bis 10,000 M. Näheres ertheilt Herr **Rothenburger,** Breitestraße 7, Hof 1 Tr.

Delikater Haide-Scheiben-Honig Pfund 85 Pf., **zweite Waare,** Pfund 65 Pf., **Leckhonig,** Pfund 60 Pf., **Seimhonig** (Speisehonig), Pfd. 45 Pf., **Futterhonig,** Pfd. 50 Pf., in Scheiben 65 Pf. Postkolli gegen Nachnahme. Engr. billiger. Nicht Passend. nehme franco zurück.

Soltau, Lüneburger Haide.

E. Dransfeld, Imkerei

Harzkäse echte, große, fein u. pikant, Postkisten 8 Pfd. Inhalt, M. 3,60 incl. franco gegen Nachnahme.
Herm. Kasties jr **Harzburg.**

Frischen Silberlachs, Stettiner Hechte.

Moritz Briske Wwe.

Krämerstraße 12.

Ein Repositorium zur Einrichtung eines Colonialwaaren-Geschäfts wird zu kaufen gesucht. Näheres bei **H. Felka,** Posen, Kl. Gerberstr. 4.

Meine **Knabenschule,** welche für Sexta, Quinta 2c. vorbereitet, befindet sich jetzt Sandstraße 2 **im** Hofe links.

Hamburger, Lehrer.

Hausirern und Kolporteuren,

welche Landkundschaft besuchen, kann ein leicht verkäuflicher **Konsumartikel** nachgewiesen werden.

A. C. Kirchhoff,
Weferlingen a. d. Aller.

In meiner Pension Colberger-Münde finden vom 15. Mai ab Sommerpens. freundliche Aufn., gewissenh. Pflege

Frau Helene Lewinthal, Colberg.

Specialarzt

Dr. med. Meyer,

Berlin, Leipzigerstr. 91,

heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen. stets schnell mit bestem Erfolge.

Pianinos Sparsystem
20 Mark monatl. Abzahlung
Flügel
Harmoniums ohne Anzahlung
Nur Prima-Fabrikate.
Magazin vereinigter Berliner Pianoforte-Fabriken
Berlin, Leipzigerstrasse 30.
Preiscourant gratis und franco.

Dr. Anjels' Wasserheilanstalt i. Zuckmantel.

(Oesterr. Schlesien.)

In herrlichster Gebirgslage, unmittelbar am Walde gelegen, sorgfältigste Verpflegung und Behandlung. Anwendung von Elektrotherapie, Massage, Kiefernadelbäder. Die Bahnstation **Ziegenhals** eine Meile entfernt.

F. Mattfeldt

Berlin

Platz vor dem Neuen Thor 1a.

expedirt Passagiere

von **Bremen** nach

Amerika

mit den Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd.

Alle Auskunft unentgeltlich.

Ein junger Mann

von angenehm. Aeußern, Kaufmann, sucht, aus Gesundheitsrücksichten, eine Stellung als Gesellschafter u. s. gl. bei Badereisen 2c. Gefl. Off. unter **B. S. Modrze** postlag. erbeten.

Ein **tüchtiger** Uhrmachergehülfe, der der polnischen Sprache mächtig ist, kann sich melden bei

K. Stachowski, Uhrmacher,
Neuestraße 1.

Einen Lehrling

sucht per sofort die Eisenwaarenhandlung **Arnold Asch.**

Ein Landwirth,

35 Jahr alt, vertraut mit der doppelten Buchführung, Brennerei und Ziegelei, sämmtlichen Maschinen u. allen Zweigen der Landwirthschaft, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse u. Empfehlungen, vom 1. Juli anderweitiges dauerndes Engagement.

Gefällige Offerten erbitte an meine Adresse

Heineke, Inspektor,
Rittergut **Ober-Gondes** b. Klahrheim.

Ein tücht. jung. Mann, mit Correspondenz und Buchführung wohl vertraut, wünscht p. 1. Mai bei bescheid. Anspr. Stell. Gefl. Off. sub F. G. an **Rudolf Mosse, Posen erbeten.**

Ein Landwirth,

35 Jahre alt, verheirathet und ohne Kinder, seit 12 Jahren selbständig und noch in Thätigkeit, sucht per 1. Juli d. J. eine **anderweitige selbständige Stellung.** Derselbe, mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen versehen, ist in allen Zweigen der Landwirthschaft und den damit verbundenen technischen Betrieben auf's Beste vertraut und in den renommirtesten **Rübenwirthschaften der Provinz Sachsen thätig** gewesen. Auch kann die Frau desselben auf Wunsch die Hauswirthschaft übernehmen. Gefl. Offerten sub **J. P. 8136** beförd. **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Ein verh. Jäger u. Gärtner, der 1½ Jahr in Stell. war, sucht z. sof. od. Joh. Stell. Off an d. Exp. d. Anklamer Ztg. erb. unt **168.**

Für ein größeres Destillations-Geschäft wird ein

junger Mann

per sofort gesucht, der mit den Comtoir-Arbeiten vertraut und kleinere Reisen mit Erfolg besorgt hat, unter **A. L.** dieses Blattes. Bewerber mosaischer Konfession haben den Vorzug.

Ich suche per sofort oder 1. Juli d. J. einen nüchternen

Maschinisten

bei hohem Lohne.
Dom. Murkwitz pr. Schmiegel.

A. Caesar.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Ulla** mit dem Kaufmann Herrn **Carl Goldschmidt** beehren sich statt jeder besonderen Meldung ganz ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 25. April 1883.

B. Krayn und Frau.

Ulla Krayn,
Carl Goldschmidt,
Verlobte.

Die Verlobung unserer Tochter **Regina** mit dem Kaufmann Herrn **Moritz Zucker** aus **Wreschen** zeigen wir ergebenst an.

Moritz Zadek und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Regina Zadek,
Moritz Zucker.
Rogasen. **Wreschen.**

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Natalie** mit dem Kaufmann Herrn **Jacob Levy** hier, beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 24. April 1883.

Philipp Graetz u. Frau.

Natalie Graetz,
Jacob Levy,
Verlobte.

Am 24. d. M. entschlief sanft nach langem schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Röschen Swarsenka,
geb. **Pincus,**

welches tiefbetrübt anzeigen
Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 27. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause Büttelstraße 11 aus statt.

Danksagung!

Für die sorgsame Pflege und Opferwilligkeit, die uns der Lieutenant und Rittergutsbesitzer Herr **Lehmann** auf Nitsche bei unserem schweren Unglücksfall hat angedeihen lassen, fühlen wir uns veranlaßt, ihm öffentlich unsern Dank abzustatten. Möge ihm der liebe Gott für alle an uns bewiesenen Wohlthaten ein reicher Vergelter sein.

Die Familie Langner.

P. P. 10.

Brief zur Abholung bereit!

Einen kräftigen, billigen

Mittagstisch,

auch im Abonnement, sowie zu jeder Tageszeit warme Speisen empfiehlt

A. Flieger, St. Martin 44.

Donnerstag, den 26. April:

Frische Wurst mit Schmorkohl,

wozu ergebenst einladet

J. Graetz, St. Martin 36.

Deutscher Beamtenverein.

Gemüthliches Zusammensein bei
Tauber,
Sonnabend, den 28. d. Mts.,
Abends.

Männer-Turn-Verein.

Außerordentliche

General-Versammlung,

Freitag, den 27. April cr.

Abends 9 Uhr,

in der Turnhalle.

Tagesordnung:

1. Besprechung über das Sommerfest.
2. Wahl eines Abgeordneten und dessen Stellvertreters zum deutschen Turntage.

Heute Abend Eisbeine.

A. Flieger, St. Martin 44.

Donnerstag, den 26. d. M.
Eisbeine.
M. Matuszewski, Schulstr. 4.

Ein Mops abhanden gekommen. Gegen Belohnung abzugeben beim **Rechtsanwalt Lehr.**

Gar mancher Kranke

würde viele Schmerzen weniger zu ertragen haben, wenn er gleich die **richtigen** Mittel gegen sein Leiden zur Hand hätte. **Es ist daher ein Buch, welches, wie „Dr. Airy's Heilmethode“,** die Krankheiten **nicht nur beschreibt,** sondern auch **gleichzeitig ärztlich** erprobte und **tausendfach bewährte** Hausmittel **angibt, für jeden Kranken von größtem Werth. Genannte** Broschüre, **deren Text durch viele Illustrationen erläutert ist, wird von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig für 1 Mk. 20 Pfg. franco** versandt.

Stadttheater in Posen.

Donnerstag, den 26. April 1883:
Zum 3. Male:
Fedora.
Drama in 4 Aufzügen von Victorien Sardou. Deutsch von Paul Lindau.

B. Heilbronn's

Volks-Theater.

Donnerstag, den 26. April 1883:
Gastspiel der Chansonette
Lucca.
Gr. Konzert und Theatervorstellung.
(Neu!) **„Leo!“** (Neu!)
Liederspiel.
„Louise, Du bist blaß“,
oder
„Ein Toilettengeheimniß“.
Posse.
Das Nähere durch die Tageszettel.
Mittwoch, den 2. Mai 1883:
Erstes Gastspiel der berühmten
„Wartenberg-Troupe“.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Flora Falkheim mit Herrn Hugo Rieß in Berlin. Frl. Rosa Grünspan mit Herrn Isidor Meyer in Berlin. Frl. M. Labaschin mit Herrn Dr. med. J. Pagel in Berlin. Frl. Henriette Bach mit Herrn Franz Nußbaum in Berlin. Frl. Elise Beichler mit Herrn Franz Trost in Charlottenburg-Westend. Frl. Minna Bremer mit Mühlenbesitzer Herman Lüttgen in Wehre b. Schladen.

Verehelicht: Herr Dr. Alexand. Edel mit Frl. Anna Straßmann in Berlin. Herr Carl Schoening mit Frl. Hedwig Gabriel in Berlin. Herr Max Voigt mit Frl. Gertrud Boetticher in Berlin. Herr Paul Wiesike in Berlin mit Frl. Louise Rennebarth in Lübben. Herr Bernh. Illing mit Frl. Auguste Eicke in Harribausen.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Paul Schulze in Berlin. Rittergutsbesitzer Erich Vielhaack in Groß-Oßnig.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen